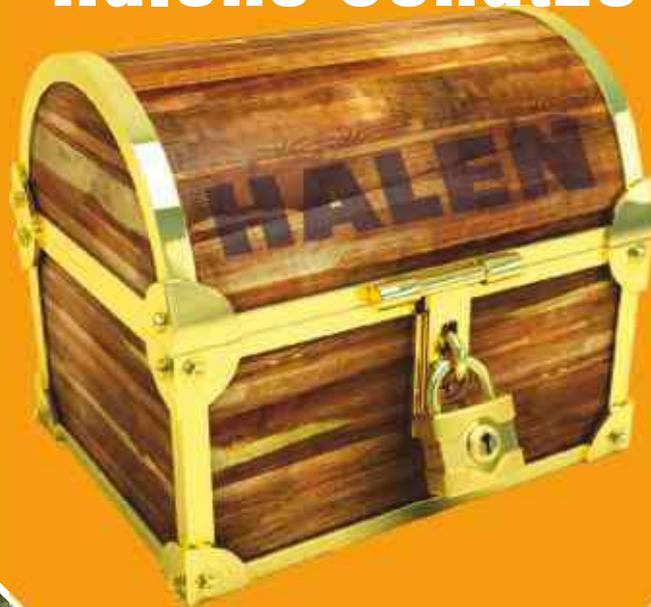
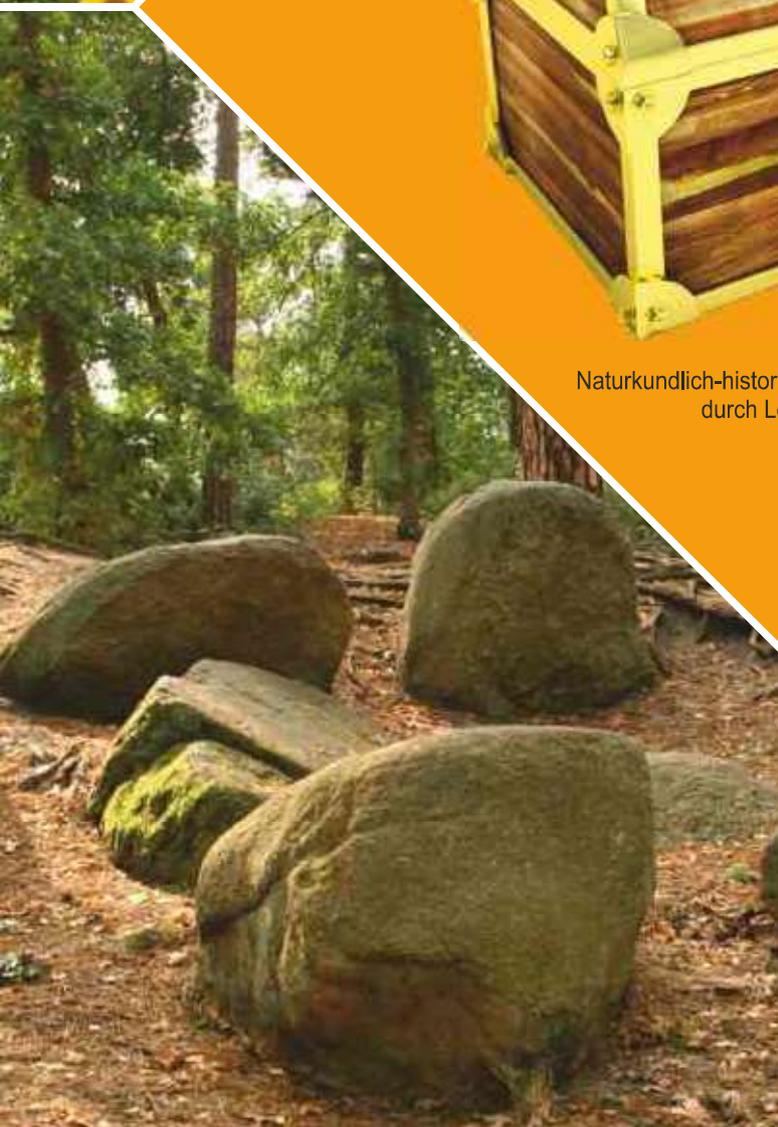




Halens Schätze



Naturkundlich-historische Entdeckungstour
durch Lotte-Halen



Inhaltsverzeichnis

Vorworte • **Seite 1-2**

Exkurs: „Spitze“ oder „Hang“ - Kleine Namenskunde zum Ortsnamen „Halen“ • **Seite 3**

1 Der ehemalige Bahnhof und heutige Haltepunkt Halen • **Seite 3**

Exkurs: Lokomotivenreparatur in unmittelbarer Bahnhofsnähe • **Seite 5**

2.1 Luftschutzbunker am Bahnhof Halen • **Seite 5**

2.2 Ein alter Bunker mit neuer Funktion - als Fledermausquartier • **Seite 6**

3 Die Hase – ein Grenzfluss • **Seite 8**

4 Die Dörenburg, ein Teil der Osnabrücker Landwehr • **Seite 11**

5 Der Osnabrücker Zweigkanal – 100 Jahre Kanalgeschichte • **Seite 12**

6.1 Die Rieselwiesen im Hasetal • **Seite 13**

6.2 Das Naturschutzgebiet Haseniederung • **Seite 17**

7.1 Regenrückhaltebecken Ossenmoor - Harmonie von Funktion und Naturschutz • **Seite 19**

Exkurs: Regenrückhaltebecken am Ossenmoor ausgekoffert • **Seite 20**

7.2 Die Entwicklung von Flora und Fauna am Regenrückhaltebecken Ossenmoor • **Seite 20**

8.1 Die kriegerische Geschichte des Haler Feldes • **Seite 22**

8.2 Der ehemalige Truppenübungsplatz Halen-Achmer • **Seite 25**

Exkurs: Wege zur Vielfalt - Hotspot 22 im Haler Feld • **Seite 29**

8.3 Das Haler Feld: Geologie und Sandabbau • **Seite 30**

Exkurs: Ölbild „Haler Feld“ • **Seite 32**

9 Die „Deipe Briäke“ • **Seite 32**

10 Die Grenzfeste Schultenburg und die Halener Schanzen • **Seite 34**

11 Kleine Sloopsteine in Halen – Zeugen einer steinzeitlichen Beerdigungskultur • **Seite 36**

12 Der Halener Esch • **Seite 38**

13 Windräder auf dem Haler Esch • **Seite 39**

14 Zeichen der Zeit: Abbau und Verwendung von Kalkstein in Halen • **Seite 41**

15 Der Perlgras Buchenwald „Auf der Woort“ - ein uralter wirtschaftlich genutzter Wald • **Seite 44**

16 Hofgeschichte(n) • **Seite 45**

17 Die ehemalige Volks- und Grundschule Halen • **Seite 46**

Autoren, sonstige Arbeitskreismitglieder • **Seite 49**

Literatur und Quellen • **Seite 49**

Karte zu den Standorten • **Seite 57**

Initiative und Organisation:

Arbeitskreis naturkundlich-historischer Lehrpfad im Verein Mühle Bohle e.V.

Dieter Zehm, Kornelia Lauxtermann

Mühlengrund 10

49504 Lotte

Herausgeber:

Gemeinde Lotte

Westerkappelner Straße 19

49504 Lotte

1. Ausgabe Dezember 2015

Vorworte

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Gäste,

sieben Jahre nach dem Erscheinen der Broschüre „Wersens Schätze - Naturkundlich-historische Entdeckungstour durch Lotte-Wersen“ im Jahre 2008 laden wir Sie ein, in der vorliegenden Broschüre nun auch etwas über „Halens Schätze“ zu erfahren.

Insgesamt 13 Autoren berichten über erdgeschichtliche, historische, naturkundliche und auch wirtschaftliche „Schätze“ im Ortsteil Halen der Gemeinde Lotte und hoffen, damit Ihr Interesse zu wecken.

Die Karte am Ende der Broschüre soll Ihnen einen Vorschlag vermitteln, wie Sie einen Teil der „Schätze“ - soweit zugänglich bzw. noch vorhanden - im Zusammenhang einer ca. 7,5 km langen Wanderung oder Radtour erkunden können.

Vor vielen Beiträgen gibt es zusätzlich ergänzende Hinweise zur Streckenführung und zum Verhalten. Vor allem letztere sind zum eigenen Schutz

unbedingt zu beachten (z.B. beim Truppenübungsplatz, bei den Sandgruben und Steinbrüchen)!

Bedanken möchte sich die Arbeitsgruppe bei Bürgermeister Rainer Lammers für die logistische Unterstützung und die Übernahme der Schirmherrschaft für das Projekt, beim Vorstand des Vereins Mühle Bohle e.V., der die Projektträgerschaft übernommen hat, und beim Ortsmarketing der Gemeinde Lotte sowie bei allen Sponsoren für die großzügige Finanzierung der Broschüre.

Unser besonderer Dank gilt außerdem den Halener Bürgerinnen und Bürgern, die als Zeitzeugen und durch wichtige Hinweise und zahlreiche Auskünfte und Interviews zum Gelingen des Projekts beigetragen haben.

Wir hoffen, dass nun für jeden „etwas dabei ist“, sowohl für diejenigen, die in Halen leben, vielleicht sogar dort aufgewachsen und zur Schule gegangen sind, als auch für alle anderen Bürgerinnen und Bürger der Gemeinde Lotte und ihre Besucher, die hier die schöne Landschaft erkunden und sich an der Natur erfreuen möchten oder sich für Erd- und Kulturgeschichte interessieren.

Viel Freude beim Entdecken!



Kornelia Lauxtermann



Dieter Zehm



Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

Ich freue mich, dass Sie die Broschüre „Halens Schätze“ in den Händen halten. Sie entdecken jetzt neue Schätze, die Ihnen noch nicht bekannt waren, vielleicht erhalten Sie auch neue Informationen über Schätze in der Natur, aus Handwerk oder baulicher Kultur, die Ihnen bereits bekannt sind.

Die Broschüre bietet nicht nur alteingesessenen Bürgerinnen und Bürgern einen Überblick über - aus meiner Sicht - schöne Gegenden, alte Gebäude und vieles mehr, die es besonders zu schützen gilt, Schätze eben. Auch Neubürgerinnen und Neubürger sind eingeladen, sich über unsere Schätze zu informieren. Nutzen Sie die Ihnen vorliegenden Broschüre als wichtige Informationsquelle.

Sehr gerne habe ich die Schirmherrschaft für dieses Projekt übernommen. Nicht zuletzt deshalb, weil es insbesondere auch in Halen viel Sehenswertes zu entdecken gibt und ich Sie einlade, viel Zeit in Halen zu verbringen. Erkunden Sie Halen, machen Sie eine Fahrradtour oder eine Wanderung von Schatz zu Schatz.



Allen Beteiligten danke ich für ihre Unterstützung. Besonders bedanke ich mich bei Frau Lauxtermann und Herrn Zehm für ihr Engagement. Diese für uns so wertvolle Broschüre würde sonst nicht vorliegen.

Johann Wolfgang von Goethe hat einmal gesagt: „Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen.“ Dem stimme ich gerne zu. Es gibt viel Schönes in Lotte, insbesondere auch in Halen, welches wir genießen und schätzen sollten.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Entdecken.


Rainer Lammers



Bitte unbedingt beachten:

Vor den jeweiligen (Haupt-)Kapiteln befinden sich wichtige Anmerkungen. Diese beinhalten sowohl Beschreibungen, wie man zu Fuß oder mit dem Rad viele der "Schätze" besuchen kann (s. auch Karte am Ende der Broschüre) als auch Hinweise dazu, wo kein Zutritt möglich oder erlaubt ist oder ggf. bestimmte Regeln zu beachten sind; denn nicht alles kann man sich ansehen, entweder, weil es "Geschichte" ist, in Privatbesitz oder mit einem Betretungsverbot belegt. - Insofern handelt es sich bei der Karte am Ende der Broschüre auch nur um einen Routenvorschlag.

Exkurs: „Spitze“ oder „Hang“ - Kleine Namenskunde zum Ortsnamen „Halen“
(Von Dieter Zehm)

Von der Höhe des Halener Eschs (vgl. Kapitel 12) in nordöstliche Richtung schauend, erkennt man sehr deutlich die leichte Hanglage der ursprünglichen Bauerschaftssiedlung Halen. Am Fuße des Eschs und sich östlich mit der Flurfläche „Auf der Woort“ fortsetzend reiht sich Hofstelle an Hofstelle.

Auf diese besondere Hanglage verweist in seiner Veröffentlichung 2014 der Namensforscher Jürgen Udolph. Er sieht in seiner Namensdeutung zum Ortsnamen Halen etymologisch einen eindeutigen Zusammenhang zur germanischen Bezeichnung „hal“ in der Bedeutung „Hang, Abhang, Schräge“. Die Topographie hat somit in Zeiten der Erstbesiedlung zum Namen Halen geführt. Als zusätzlichen Beleg seiner These führt Udolph weitere gleich lautende Ortsbezeichnungen an, die wie Halen eine Hanglage aufweisen.

Des weiteren nennt er auch den Flurnamen „Halloh“, ein Kompositum, das sich aus den Wortteilen „Hal“ = Hang plus „loh“ = lichter Wald zusammensetzt. Diese Flurbezeichnung ist auch häufiger Namensgeber für Straßennamen, so auch im Ortsteil Wersen (Im Halloh).

Der Siedlungsname Halen wurde wohl bereits 1922 von Jellinghaus und 1980, in einem Beitrag zur Geschichte Halens aus Anlass der 800-Jahr-Feier, von Heinrich Inderwisch gedeutet. Beide Autoren sind der Meinung, dass der Name seinen Ursprung im fälischen Wort „Spitze“ oder „Ecke“ hat. Sie beziehen sich auf die im spitzen Winkel zusammenlaufenden Straßen Oberseester Weg

und Niederseester Weg mit dem dort befindlichen Megalithgrab „Kleine Sloopsteine“.

Zu den Kapiteln 1 und 2: Gute Parkmöglichkeiten gibt es in Halen u. a. auf dem Bahnhofsvorplatz an der Achmerstraße kurz vor der Abzweigung Niederseesterweg. - Der ehemalige Luftschutzbunker liegt neben dem Parkplatz unter dem mit großen Bäumen bestandenen Hügel (s. Kapitel 2.1 und 2.2).

1 Der ehemalige Bahnhof und heutige Haltepunkt Halen
(Von Wolfgang Johannemann)

Der Bahnhof Halen ist im Jahre 1874 im Zuge des Baus der Oldenburger Südbahn entstanden. Bis Ende der 1980er Jahre diente er als wichtiger Knotenpunkt für die benachbarten Orte Wersen, Westerkappeln und Hollage.



Bahnhof Halen, um 1940



Bahnhof Halen, 1982

Bereits 1991 ist Halen zur sogenannten Blockstelle herabgestuft worden. Damit endete die über hundertjährige Geschichte des Bahnhofs Halen. Im

November 2000 übernahm die NordWestBahn (NWB) den Personenverkehr auf der Strecke, die aber weiterhin im Eigentum der Deutschen Bahn geblieben ist.

Anfang 1992 kaufte die Familie Köhler aus Halen das Bahnhofsgebäude und baute es einige Jahre später nach einer Kernsanierung zu einem modernen Mehrfamilienhaus um. Dabei war ihnen



Der ehemalige Bahnhof Halen, heute Wohnhaus

besonders wichtig, den typischen Bahnhofscharakter zu erhalten. Auch der alte Baumbestand auf dem ehemaligen Bahnhofsvorplatz blieb unangetastet.

Wenn Halen heute auch „nur“ noch ein Haltepunkt ist, erfüllt der ehemalige Bahnhof dennoch weiterhin eine wichtige Funktion in der Region. Von hier aus sind mit der Nordwestbahn die Städte Vechta, Bremen, Wilhelmshaven, Cloppenburg, Oldenburg und die Ortschaft Esens an der Nordsee zu erreichen, und im Stundentakt ist man in wenigen Minuten in Osnabrück am Bahnhof Altstadt.



Bahnhof Halen 1942 Halen

Im Rahmen eines Infrastrukturbeschleunigungsprogramms ist der Haltepunkt den heutigen Anforderungen entsprechend kundenfreundlich barrierefrei ausgebaut worden. Auch mit der Neugestaltung des Umfeldes – unter anderem wurde ein großer Parkplatz angelegt – hat die Station deutlich an Attraktivität gewonnen.



Die NordWestBahn am Haltepunkt Halen

Die Oldenburger Südbahn ist in den Jahren 1870 bis 1876 von der Großherzoglich Oldenburgischen Eisenbahn (GOE) gebaut worden. Die überwiegend eingleisige und nicht elektrifizierte Strecke führte von Oldenburg nach Osnabrück und war die längste Strecke des Herzogtums. Das erste Teilstück von Oldenburg nach Quakenbrück ist am 15. Oktober 1875 eröffnet worden. Die Strecke von Quakenbrück über Halen nach Osnabrück-Eversburg führte damals noch über preußisches Gebiet. Sie ist erst knapp ein Jahr später, am 30. Juni 1876, fertig gestellt und am 15. November 1876 offiziell in Betrieb genommen worden. Im Jahre 1918 übernahm die Reichsbahndirektion Oldenburg die Strecke. Im selben Jahr ist auch die GOE aufgelöst worden.

Am 16. April 1890 ist im Halener Bahnhof auch eine Postagentur – zuständig für die Landzustellbezirke der Bauerschaften Halen und Büren sowie für das Kirchdorf Wersen - eingerichtet worden. Die Verwaltung oblag dem Weichenwärter Kramer. Die Agentur hat bis 1926 bestanden.

Schon 1850 gab es Überlegungen zum Bau einer Eisenbahnlinie im Bereich Quakenbrück. Obwohl Oldenburg bereits an das Eisenbahnnetz über Bremen angeschlossen war, hatten die Verantwortlichen im Herzogtum ein großes Interesse an einer Nord-Süd-Verbindung. Als 1868 die Köln-Mindener Eisenbahn mit dem Bau der Paris-Hamburg-Bahn über Osnabrück und Diepholz begann, beschloss der Oldenburger Landtag daraufhin im Jahr 1870 den Bau der Oldenburger Südbahn bis Quakenbrück und ein Jahr später den Bau der Gesamtstrecke. Aufgrund einiger Querelen mit der preußischen Regierung, die zunächst den Bau der Südbahn über ihr Gebiet verweigerte, gab sie erst 1873 ihre Zustimmung zum Weiterbau der Südbahn bis Osnabrück durch die GOE. Am 31.

Juni 1876 befuhr eine Lokomotive zum ersten Mal die gesamte Strecke von Oldenburg bis Osnabrück, und am 15. November wurde die Strecke offiziell eröffnet.

Hermann Ihnen, ehemaliger Fahrdienstleiter des Halener Bahnhofs, trat 1965 seine erste Stelle auf dem Halener Bahnhof an. Er konnte sich noch gut an die Zeit der Dampfloks erinnern: „Wenn Kohlen nachgelegt wurden, musste man ständig husten“, so Ihnen in einem Zeitungsartikel der NOZ vom 29.12.2012. Die Gleise 1 und 2 waren für den Personenverkehr auf der Hauptstrecke und das Gleis 3 für den Güterverkehr. Aufgrund der Gleislänge von über 600 Metern habe man jeden Zug stellen können, so Ihnen damals. Mit einer Kleinlok aus Eversburg kommend wurden morgens die Waggons auf das Ladegleis geschoben und im Laufe des Tages entladen. Zu der Zeit rollten etwa 30 Personen- und 45 Güterzüge durch den Bahnhof Halen.

Mit zwei Leuten habe man damals den ganzen Bahnhof „gewuppt“, erzählte Ihnen. Besonders aufwändig sei das Ausstellen von Fahrkarten für den Fernverkehr gewesen. Man habe Kursbücher wälzen, Tarife berechnen und schließlich den Fahrschein von Hand ausstellen müssen.

„Wir sind in gut fünf Minuten am Bahnhof Altstadt in Osnabrück oder in zehn Minuten in Bramsche, das als Einkaufsstadt geschätzt wird“, freute sich Barbara Köhler 2012 in dem Zeitungsartikel.

Exkurs: Lokomotivenreparatur in unmittelbarer Bahnhofsnähe (Von Dieter Zehm)

Wachsende Industrialisierung in Deutschland, so auch im westfälischen Raum, ab Mitte des 19. Jahrhunderts und ihre Fortsetzung Anfang des 20. Jahrhunderts bedingten einen verstärkten Bedarf an Rohstoffen. Massengüter wie Kohle, Erze (Stahl und Eisen) sowie Baustoffe mussten befördert werden. Verkehrsinfrastrukturmaßnahmen zur Beförderung dieser Güter, der Ausbau von Verkehrsmitteln (Bahn, Straßen, Wasserwege, Brücken) wurden notwendig.

Das Tiefbauunternehmen Gebrüder Echterhoff

erkannte und nutzte diesen „technischen und wirtschaftlichen Wandel“ der Zeit. Für seine vielfältigen baulichen Aktivitäten errichtete es auf einem Pachtgrundstück der „Gemeinheit der Bauerschaft Halen“ gegenüber dem Bahnhof zwischen Achmerstraße, Niederseester Weg und Everskamp einen firmeneigenen Bauhof samt Werkstatt (Nutzung von ca. 1890 bis 1976).



Maschinenreparatur-Werkstatt um 1900

„Hier wurden mit zunehmender Mechanisierung der Bauausführung - zuerst Lokomotiven und später Bagger, Raupen, LKW, Rammen und Pumpen - repariert“, berichtet Helmut Echterhoff, doch: „Die Lärmemission durch nächtlichen LKW-Verkehr und bei Baugeräteerprobung während des Tages wurde von der Wohnbebauung in der Nachbarschaft kritisiert. Die vorhandene Grundstückgröße erlaubte keine durch Wachstum und Technisierung bei Echterhoff notwendige Erweiterung. Der Lagerplatz und die Werkstatt wurden Mitte der 70er Jahre nach Westerkappeln-Velpe in das im Entstehen befindliche Industriegebiet umgesiedelt.“

2.1 Der Luftschutzbunker am Bahnhof Halen (Von Renate Lammers)

Nutzung während des Zweiten Weltkriegs

Im Ortsteil Halen gab es an verschiedenen Standorten Luftschutzbunker. Bauernhofbesitzer hatten nah an ihren Gehöften für die eigene Familie und die Beschäftigten kleine Anlagen erbaut. Nachbarschaften hatten ebenfalls Schutzanlagen errichtet. Diese Bunker wurden bald nach dem Krieg wieder entfernt, weil die Grundstücksflächen einer anderweitigen Nutzung zugeführt wurden. Der Luftschutzbunker am Bahnhofsvor-

platz an der Achmerstraße ist ein sogenannter „Deckungsgraben“. Er ist bis heute erhalten, jedoch nicht öffentlich zugänglich. Der Bunker besteht aus einer Röhre, die mit einem Splitterschutzvorbau aus rotem Klinker versehen wurde.



Bäume auf dem Erdwall des Bunkers



Splitterschutzvorbau (verschlossen)

Die Deutsche Reichsbahn hat den Bau um 1943 in Auftrag gegeben.

Er bot 50 Personen Schutz.

(www.untergrundosnabruock.de)

Nutzung nach dem Zweiten Weltkrieg

Zu den Vertriebenen des Krieges gehörten auch Bahnmitarbeiter. Die Familie Blaudszun bekam 1949 eine Eisenbahnerwohnung zugewiesen. Zwei Familien bewohnten nun das Bahnhofsgebäude in Halen. Ein kleiner Garten neben dem Haus und hinter den Schienen gehörte dazu. Das angebaute Gemüse war eine willkommene Ergänzung zum Lebensmittelangebot jener Zeit. Den kühlen Erd-bunker neben dem Bahnhofsgebäude nutzte die Familie dann, um ihr Eingemachtes und sonstige

Vorräte zu lagern. Der Luftschutzbunker war muffig, erinnert sich Tochter Christa. Aber wegen der Mäuse und anderem Ungeziefer mochte man nicht lüften. Eine dicke Kröte hatte aber trotzdem den Weg hinein gefunden und lebte darin als natürlicher Mücken- und Fliegenfänger. Das junge Mädchen hatte Angst vor ihr und hat stets gesungen, um sich und die Kröte zu beruhigen. Den wenig ansehnlichen Erdhügel des Baus verschönerte der Vater mit einem bunten Blumengarten.

2.2 Ein alter Bunker mit neuer Funktion - als Fleder-mausquartier

(Von Christiane Franke und Kornelia Lauxtermann)

Ein alter Weltkriegsbunker als Fledermausquartier

(Von Kornelia Lauxtermann)

Im Januar 2003 wandte sich die damalige Umweltbeauftragte der Gemeinde Lotte mit einer ganz speziellen Bitte an die Untere Landschaftsbehörde des Kreises Steinfurt: Am Bahnhof Halen sollte ein neuer Pendlerparkplatz entstehen, und so geriet der ehemalige Luftschutzbunker aus dem 2. Weltkrieg, der sich auf dem Vorplatz zu den Bahngleisen unter einem etwa acht Meter langen Erdwall mit älterem Baumbestand befindet, in die Diskussion: Einebnen, um zusätzlichen Platz zu schaffen für den geplanten Parkplatz, oder belassen als potentielles Quartier für Tierarten, die derartige Standorte mögen und brauchen? Also hieß es: Erst mal genau angucken!



Östlicher Bunkereingang, bereits mit Mannklappe

Der Bunker besteht aus halb eingegrabenen, mit

Erde bedeckten Betonröhren. An seinem westlichen Ende befand sich damals noch ein nach oben offener, baufälliger Kamin, der den Bunker um circa einen Meter überragte. Mit Hilfe von Winkeleisen in seinem Mauerwerk konnte man den Bunker betreten. Eine Menge Unrat auf dem Boden zeigte, dass dies wohl auch des Öfteren geschah. Der eigentliche, zugemauerte Bunkereingang befand sich jedoch am östlichen Ende unter einer Betonplatte.

Eine Begehung gemeinsam mit der damaligen Artenschutzbeauftragten des Kreises, Dr. Sybille Münch, und dem Fledermausexperten Gerd Mäscher aus Hasbergen ergab, dass der Bunker bereits „besetzt“ war: von einigen Zackeneulen, einem Nachtfalter aus der Familie der Eulenfalter; und genau diese Schmetterlingsart ist ein Indikator dafür, dass sich das Raumklima für die Überwinterung von Fledermäusen eignet! Flattertiere selbst wurden zu diesem Zeitpunkt zwar nicht vorgefunden, doch der Beweis war erbracht: Es handelte sich um ein potentiell Fledermausquartier.

Die Fachleute verfassten nun einen Katalog von Maßnahmen, mit deren Hilfe es möglich sein soll-

Umsetzung der Maßnahmen:



Mannklappe außen



Hohlsteine und Kiesboden innen

te, den fliegenden Säugern eine Unterkunft für den Winter anzubieten: Der Müll sollte aus dem Bunker entfernt, die Lüftungslöcher geschlossen, die Erdbedeckung des Walls an einigen Stellen leicht erhöht, die ehemalige Tür an der Ostseite für einen Durchstieg von etwa einem halben Meter im Quadrat wieder geöffnet und dann mit einer dicken, so genannten Mannklappe aus Stahl mit Einflugschlitz gesichert werden. Um den Fledermäusen in der glatten Betonröhre überhaupt Versteckmöglichkeiten anzubieten, sollten Hohlblocksteine unter der Tunneldecke angebracht werden. Zur Erhöhung der Luftfeuchtigkeit wurde außerdem geraten, auf dem Boden eine Kiesschüttung einzubringen und diese zu „wässern“.

Schließlich empfahlen die Experten der Gemeinde noch - Geduld! Denn Fledermäuse sind standorttreu und vorsichtig, müssen potentielle Quartiere, wenn sie diese denn entdeckt haben, auch erst mal ausprobieren. - Und? Was ist zwischenzeitlich passiert? Haben die Fledermäuse das Angebot angenommen?

Fledermäuse - faszinierende Jäger der Nacht

(Von Christiane Franke)

Wenn es dämmert, kommt die Stunde der Fledermäuse. Manch einen Menschen mag es noch ein bisschen gruseln, wenn er oder sie an Fledermäuse denkt. So viele Geschichten ranken sich um diese beeindruckenden Tiere. Sie sind ja auch wirklich besonders: Fliegende Säugetiere, mit einer großen Flughaut zwischen Gliedmaßen und Rumpf versehen, flattern durch die dunkle Luft, um Nahrung zu suchen. Wie findet man da seinen Weg und seine Beutetiere? Orientierung und Beutefang geschehen mit der sogenannten Ultraschall-Echolocation. Das Echo der aus dem Mund oder der Nase ausgestoßenen Ultraschallrufe wird von dem phantastisch arbeitenden Gehörssystem aufgefangen, und somit werden sowohl Hindernisse als auch sich bewegende Beutetiere erkannt. Entlang von Baumreihen, Waldrändern, über Wasserflächen oder im hellen Umfeld von Straßenbeleuchtungen, wo sich besonders gerne Nachtfalter und andere Insekten aufhalten, absolvieren die Fledermäuse oft immer wiederkehrende Flugbahnen. Tagsüber ist Ausruhen angesagt, kopfüber an der Decke einer (Baum)Höhle, eines Dachstuhls oder an der Wand eines anderen Quartiers hängend.

Eine extrem lange „Aufhängungsphase“ ist für die meisten Arten von circa Oktober bis Anfang April zu beobachten, wenn die Fledermäuse in frostfreien Stollen, Höhlen oder Spalten ihren Winterschlaf halten. Um die nahrungsarme Zeit zu überdauern, wird der gesamte Stoffwechsel stark gedrosselt, einschließlich der Körpertemperatur (sie sinkt von 38 bis 40 Grad Celsius auf die Umgebungstemperatur von 3 bis 6 Grad Celsius), dem Herzschlag und der Atemfrequenz. Die Fledermäuse leben nun von dem im Spätsommer und Herbst angefressenen Speck, genauso wie die Igel. Kurze Aufwachphasen dienen dem Wechsel des Platzes oder weil die Tiere „mal müssen“.

Und für genau diesen Zweck wurde der alte Bunker im Jahr 2003 hergerichtet: Um den Fledermäusen ein störungsarmes Winterquartier anzubieten. Ein durch Störung erzwungenes Aufwachen und Hochfahren des Stoffwechsels kostet die Tiere sehr viel Energie und im Extremfall ihr Leben, wenn die Reserven dann nicht mehr bis zum Frühjahr reichen.

Da Winter- und Sommerquartiere oft unterschiedlich und bei manchen Arten weit auseinander liegend sind, werden ggf. größere Wanderungen unternommen.



2015: Braunes Langohr im „Fledermausbunker“

Im Februar 2015 wurden während einer Kontrolle die ersten Fledermäuse im Bunker gesichtet: 3 Braune Langohren hingen in den eigens für sie geschaffenen Betonsteinen mit großen Löchern darin an der Decke. Braune Langohren gehören in Nordrhein-Westfalen zu den häufigeren Arten, stehen jedoch wie alle Fledermäuse unter Naturschutz und gelten als „gefährdet“.

Zu Kapitel 3: Vom Bahnhof aus Richtung Wersen folgt man nach etwa 100 m links der Beschilderung „Bramsche - Wallenhorst“ bzw. „Osnabrück - Hollage“, überquert die Bahngleise und gelangt so zur Hasebrücke.

3 Die Hase – ein Grenzfluss (Von Wolfgang Johanniemann)

„Wo die Düte mit der Hase sich vereint,
Wo Kanal und Eisenbahn das Land umsäumt,
Wo die Stürme wehen über's Hal'ner Feld:
Da ist meine Heimat, da ist meine Welt.“

Auch das Hasetal, das ist ein fruchtbar' Land,
Weit und breit im Umkreis wohl bekannt.
Wo der Storch marschierte wie ein stolzer Held:
Da ist meine Heimat, da ist meine Welt“,

so heißt es in einem Gedicht des Haleners Gustav Markus.



An der Brücke der Hollager Straße

Der Sprachforscher Adolf Bach leitet den Flussnamen Hase vom altsächsischen Wort *hast* ab, was so viel heißt wie grau oder dunkel. Theodor Baader („Alte Bezeichnungen des Haseflusses“; in Osnabrücker Mitteilungen 1948) führt den Namen auf das althochdeutsche Wort *aha* zurück. Das bedeutet so viel wie fließendes Gewässer. Nach Wolfgang Osthus („Gestatten: Mein Name ist Hase“) werde diese Ableitung in der Literatur am häufigsten genannt und sei auch am leichtesten nachvollziehbar. Die Hase entspringt im Meller Ortsteil Wellingholzhausen, am Fuße des 307 Meter hohen Hankenüll im Teutoburger Wald. Der Oberlauf der Hase wird gemeinsam aus fünf kleinen - oft nur temporären - Quellen gespeist.



Die Hase in Halen

Die sogenannte Hasequelle, die auch nur zeitweise Wasser führt, liegt 2,6 Kilometer südlich von Wellingholzhausen. Sie ist im Jahr 2001 neu gestaltet worden. Der Höhenunterschied von der Quelle bis zur Mündung in die Ems bei Meppen beträgt etwa 150 Meter. Die Hase ist etwa 170 Kilometer lang und damit das längste Seitengewässer der Ems. Neben Landkreis und Stadt Osnabrück durchfließt die Hase die Kreise Steinfurt (NRW), Cloppenburg und Emsland (Niedersachsen). Den davon weitaus größten Abschnitt legt sie im Landkreis Osnabrück zurück. Im Meller Ortsteil Gesmold teilt sich die Hase. In der sogenannten Bifurkation - bi steht für zwei und furca für zweizinkige Gabel - bei Gesmold gibt sie einen Teil ihres Wassers in die Else ab. In Halen mündet die Düte in die Hase.



Einmündung der Düte in die Hase

Der Flusslauf der Hase ist im Laufe der Jahrzehnte auf weiten Strecken reguliert und das Gewässerbett ausgebaut worden. Vom ursprünglich vorhandenen mäandrierenden Verlauf des Flusses sind nur noch wenige Abschnitte übrig geblieben. Mit dem Ziel einer größeren Naturnähe sollen im Rahmen eines Revitalisierungskonzeptes entlang der Hase möglichst unterschiedlich breite durchgehende Gewässerrandstreifen ausgewiesen und die

Ufer entsprechend einem für die Region typischen Fließgewässer gestaltet werden.

Auf einem rund acht Kilometer langen Teilstück zwischen der nordwestlichen Stadtgrenze Osnabrücks bis zum nordöstlichsten Punkt des Kreises Steinfurt in Halen markiert die Hase nicht nur die Grenze zwischen den Gemeinden Lotte und Wallenhorst und der Stadt Osnabrück, sondern auch zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen.

Eine bei Radfahrern und Fußgängern beliebte Haseüberquerung ist die Bürgerbrücke. Sie verbindet die beiden Bundesländer und den Lotter Ortsteil Büren mit dem Osnabrücker Stadtteil Pye. Ein Schild wies früher auf den Beweggrund des Bürgervereins Wersen, der die Brücke 1977 gebaut hat, hin: „Lewe Wannener tüssen twe Welten. Wenn et hi auk Ossen gnoug gift, so is düt doch nich de aule Ossenbrüggen. Ober met düssen Pat över de Hase makten flietige Kerls van den Bürgerverein Wersen enen ollen Draum wohr. Ene gohe Verbinnung ton Wanneren un Snaken tüssen us oldverwandte Lüe van Westfalen un Niedersachsen“.

Im Zuge der Ausbauarbeiten des Stichkanals in den Jahren 2008 bis 2010 musste die Hase im Bereich der Bürgerbrücke auf einer Länge von 400 Metern um durchschnittlich 20 Meter verlegt und deshalb auch die Bürgerbrücke abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Durch die Verlegung war die Hase vorübergehend nicht mehr Grenzfluss und damit die Brücke nicht mehr die Verbindung zwischen Westfalen und Niedersachsen. Nach Abschluss der Ausbauarbeiten beendete ein Staatsvertrag zwischen beiden Bundesländern diesen Zustand. 0,8 Hektar zwischen altem und neuem Hase-Bett wurden von Nordrhein-Westfalen auf Niedersachsen beziehungsweise vom Kreis Steinfurt auf die Stadt Osnabrück übertragen.

Aber nicht immer hatten die Anrainer der Hase nur Freude an dem Fluss. Bei der Förderung von Anthrazitkohle in den im nahen Pye gelegenen drei Piesberger Steinkohlenzechen gab es einen großen Anfall von Grubenwasser. Das Wasser war nicht nur stark ockerhaltig, sondern hatte auch einen hohen Gehalt von schwefelsauren Eisen- und Chlorsalzen. Die Zechen leiteten das Wasser - ohne Vorklärung - einfach in die Hase.

Deswegen gab es damals fast einen Bauernaufstand. In einem Artikel in der Zeitung „Der Tecklen-

burger“ war am 15. November 1964 unter der Überschrift „Wersen-Büren – Entstehung der Klärteiche“ dazu folgendes zu lesen:

„Die Landwirte klagten, dass der Graswuchs auf den Wiesen, durch die sich die Hase schlängelte, stark zurückging. Teils, so erfuhr ich von einem alten Bauern in Wersen, wurde das Wasser völlig unbrauchbar als Viehtränke. Die Fischzucht in der Hase wurde durch die Abwässer völlig vernichtet. Die Landwirte klagten, und führten einen langwierigen Prozess. Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde ihnen recht gegeben. Den Zechen wurde zur Auflage gemacht, das Wasser nur vorgeklärt in die Hase zu leiten. Es waren Tage des Haders und des Streites zwischen den Landwirten und den Bergleuten. Beide Parteien bezichtigten sich gegenseitig, brotlos gemacht zu werden. An der Strothe wurden damals vier große Klärbecken angelegt mit rund drei Meter hohen Wällen. Hier pumpten die Zechen das Wasser zur Vorklärung hinein, Der Graswuchs auf den Wiesen wurde wieder ergiebiger, die eingesetzten Fische starben nicht mehr einen qualvollen Tod. Wohl kaum hätten die Zechen diese kostspieligen Arbeiten durchgeführt, wenn ihnen prophezeit worden wäre, dass sie schon 1898 für immer die Zechentore schließen würden. Der Wasseranfall in diesem Gebiet war einfach zu groß. Mehrfach ersoffen die Stollen, und oft waren bei Wassereintrüben die Kumpels in Lebensgefahr. Die entlassenen Bergleute fanden später Arbeit und Brot in den Piesberger Steinbrüchen und den eisenverarbeitenden Betrieben in Osnabrück“.

Auf dem Gelände der ehemaligen Klärteiche entstand dann seit 1950 die größte Siedlung, die nach dem Kriege im damaligen Kreis Tecklenburg gebaut wurde, die sogenannte „Stahlwerkssiedlung“.

Die Bürener und Halener haben immer wieder unter der Naturgewalt der Hase zu leiden. Bei starken Regenfällen tritt der Fluss sehr schnell über die Ufer und verwandelt die Hasewiesen in eine große Seenlandschaft.

„Innerhalb von 20 Tagen führen die Hase und Düte zum drittenmal Hochwasser. Überflutungen größten Ausmaßes setzten zum Wochenende wieder Wiesen und Felder in Halen, Wersen und Lotte unter Wasser“, berichtete die NOZ am 21.12.1965. Unter der Überschrift „Eine Hochwasserserie wie noch nie“, war in der NOZ am 8.2.1966 zu lesen: „Zum fünften Male in diesem Winter wird aus dem

Raum Halen Land unter gemeldet. Überflutungen besorgniserregenden Ausmaßes haben die Wiesenniederungen in Wersen und Halen in riesige Seen verwandelt. Heftige, ununterbrochene Regenfälle über das Wochenende ließen die Düte und Hase, mehr als in der Woche vorher, über die Ufer treten. Überflutungen solchen Ausmaßes und solcher Häufigkeit wie im Winter hat es seit Jahrzehnten nicht gegeben.“



Hochwasser in den Hasewiesen in Halen

In ungueter Erinnerung ist auch noch das ausgedehnte Hochwasser im gesamten Umfeld von Hase und Düte im Jahr 2010, bei dem sogar an der Hollager Schleuse der Damm zum Stichkanal brach. Aufgrund der ständigen Überflutungen, besonders in Halen, kam 1966 aus der Bevölkerung die Überlegung, ob nicht eine Eindämmung des Hochwassers möglich sei. Die Halener regten an, eine Art Sammelbecken unterhalb des Flugplatzes Achmer anzulegen. Mit mehreren Tausend Kubikmetern Fassungsvermögen könne das Hochwasser rasch gesenkt werden. Jedoch ist aus diesem Vorschlag der Halener nichts geworden.

Dagegen ist in den Jahren 1971 bis 1983 in den Gemeinden Alfhausen und Rieste zur Wasserregulierung im Hasegebiet ein Hochwasserrückhaltebecken, der Alfsee, angelegt worden. Mit einem Fassungsvermögen von rund 20 Millionen Kubikmeter hat der Stausee eine spürbare Entlastung der Hochwassersituation in den Anrainergemeinden der Hase gebracht. Völlig verhindern kann auch er das Hochwasser jedoch nicht. Immer wieder, so auch 1966, gab es Beschwerden über die Wasserqualität der Hase. Im Sommer komme es immer wieder zu übel riechenden Verschmutzungen, verursacht wohl durch unkontrolliertes Wasser, das in die Hase gelangt. Durch diverse Maßnahmen aber hat sich die Wasserqualität des Flusses im Laufe der Jahre ständig verbessert.

Zu Kapitel 4 und 5: Der Straße weiter folgend sieht man zunächst auf der rechten Seite die frühere Dörenburg liegen. Achtung: Bitte das Privatgrundstück und den Hinweis "Privatweg" respektieren! - Einen guten Blick auf Kanal und Dörenburg erhält man aber, wenn man das in Kapitel 5 im Bild gezeigte Aussichtspodest mit Infotafel (Teilstück der ehemaligen Brückenkonstruktion) jenseits des Zweigkanals nutzt. Dazu biegt man am Hinweisschild „Hollager Schleuse“ rechts ab in die Brockhauser Straße.

4 Die Dörenburg, ein Teil der Osnabrücker Landwehr (Von Bernhard Kunz)

Im ausgehenden 13. Jahrhundert baute die Stadt Osnabrück ihre Befestigungsanlagen aus, 1307 erfolgte der Beschluss, Alt- und Neustadt mit einer gemeinsamen Mauer zu sichern. Zusätzlich legten die Bürger in etwa 1,5 bis 4,5 km Entfernung von der Stadtmauer zum Schutz des Umlandes einen Ring aus Wassergräben und dicht bewachsenen Wällen an, die Osnabrücker Landwehr. - Heute sind noch knapp 7 km der ehemals etwa 18 km langen Wall- und Grabenkonstruktion zu erkennen. Die Landwehr diente als Frühwarn- und Kontrollsystem, Wegesperre und Umfriedung der gemeinsamen Weidegründe. Dabei wurden auch längere Abschnitte der Flussläufe der Hase und Nette als natürliche Grenze mit einbezogen. Im Bereich der Passierstellen der wichtigsten Handelsstraßen, die in die Stadt führten, wurden jeweils in Sichtweite der Stadt und mit Sichtverbindung zueinander Türme und Schlagbäume errichtet, an denen auch Wegzölle eingenommen werden konnten, so z.B. am Heger- oder Natruper Turm.



Die Dörenburg heute

Ende des 14. Jahrhunderts entstand im Westen der Stadt ein Nebenflügel der Landwehr von der Eversburg bis zur Dörenburg.

Diese Landwehr wurde nach Nordwesten entlang der Hase um 5,5 km verlängert. Sie bestand aus einem ca. 6m hohen Wall mit westlich vorgelagertem Graben und lag weit in fremdem Gebiet.

Auseinandersetzungen mit den Grafen von Tecklenburg - die Tecklenburger Fehde - waren Anlass für diese Sicherungsanlagen rechts der Hase von Eversburg bis zur Dörenburg. Ihre Lage ist südlich der Straße von Halen nach Hollage jenseits der Kanalbrücke noch sichtbar.

Die Dörenburg war anfänglich ein Turm, dann ein festes Burghaus mit dicken Mauern und wenig Fenstern, umgeben mit einem Wassergraben.



Mauerreste der alten Dörenburg

Ein Osnabrücker Wappenstein mit der Jahreszahl 1357 stammt wohl vom ersten Bauwerk, dem Turm. Die erneute Befestigung der Dörenburg durch Osnabrück erfolgte 1465. Damals wurden auch die rechts der Hase liegenden Höfe in das Verteidigungswerk einbezogen. Der Wehrspeicher am Hof Offers in Pye gibt noch heute Zeugnis vom unruhigen und kriegerischen Mittelalter. Die Bedeutung der Landwehr ließ nach dem Ende der Grenzkonflikte mit Tecklenburg bald nach, bis der Rat der Stadt zunächst die Dörenburg als adligfreies Gut verpachtete und dann 1810 das Haus und die Liegenschaften verkaufte. Zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde die Anlage völlig verändert. Durch den Bau des Stichkanals ist dann der größte Teil der erweiterten Landwehr vernichtet worden.

5 Der Osnabrücker Zweigkanal – 100 Jahre Kanalgeschichte (Von Dieter Zehm)

Der Osnabrücker Zweigkanal (Stichkanal), Zwillingsgewässer in unmittelbarer Nähe zur parallel verlaufenden Hase, wird 2016 100 Jahre alt. Mit 475 t Haferladung legte am 3. April 1916 der erste Schleppkahn im Osnabrücker Hafen an (NOZ 2008).

Eine für Osnabrück und sein Umland wirtschaftlich bedeutende Wasserstrassenanbindung zum 14,5 km entfernten Mittellandkanal bei Bramsche war hiermit gegeben. Massengüter, so der gefragte Karbonquarzit aus dem Steinbruch des nahe gelegenen Piesbergs, konnten kostengünstig deutschlandweit verfrachtet werden.

1910 begannen die Baumaßnahmen zum Zweigkanal und etwas später des Stadthafens Osnabrück durch die Tiefbaufirma Gebr. Echterhoff.



Gottlieb Echterhoff, wohnhaft in Halen, hatte das Bauunternehmen 1860 gegründet. Nach dem Tod des Firmengründers 1884 wurde es von seinen vier Söhnen unter dem Namen Gebr. Echterhoff mit Firmensitz und Bauhof (am Bahnhof Halen, s. Exkurs dazu) weiter geführt. Das Familienunternehmen stellte sich erfolgreich den wachsenden technischen Anforderungen des Baugewerbes, zeigte jedoch auch Bodenhaftung. So erwarben die Brüder Echterhoff „jeweils eigene landwirtschaftliche Betriebe in Halen, Sennlich, Düte und Velpé“ (Chronik der Firma Echterhoff). - Das Unternehmen, heute „Echterhoff Baugruppe“ (Hauptsitz Osnabrück), befindet sich inzwischen in der 5. Generation im Besitz der Familie.



Für das relativ kleine Tiefbauunternehmen war das Bauprojekt Zweigkanal und Stadthafen eine enorme Herausforderung. Die gesamte Strecke des Kanals sowie die Baumaßnahmen im anzulegenden Stadthafen hatten die Brüder Echterhoff in drei Lose eingeteilt, für die jeweils ein Familienmitglied verantwortlich zeichnete.

Das Ausheben des Kanals erfolgte dem technischen Stand der Zeit entsprechend mit Hilfe von einfachen Maschinen. Löffelbagger, Einkettenbag-

ger sowie Feldbahnen zur Beförderung von Baumaterial (Schüttsteine) und Abtransport des Abraumes kamen zum Einsatz.

Ein Großteil der Erdmasse musste jedoch zusätzlich mit Schubkarren per Handkraft bewegt werden. Für diese Arbeiten wurden vermehrt Arbeitskräfte benötigt, die jedoch nicht in genügender Zahl aus dem Kreis der Einheimischen rekrutiert werden konnten. Es wurden deshalb, über die amtliche Kanaldirektion vermittelt, aus den Provinzen des deutschen Reiches und dem Ausland Bauarbeiter angeworben. So waren am Bau des Kanals Niederländer, Italiener, Österreich-Ungarn, Ukrainer (Ruthenen), Polen und Russen beteiligt, insgesamt ca. 1.000 Personen, davon ein Drittel aus dem Ausland.

In der 100-jährigen Geschichte des Kanals kam es in jüngerer Zeit wiederholt zu Ausbaumaßnahmen, bedingt durch die sich verändernden Schiffsgrößen und somit wachsende Ladefähigkeit. Die bis 1967 eingesetzten Schleppkähne (Kahn + Schleppschiff) konnten bis zu 600 t, die Nachfolgegeneration der Selbstfahrer-Motorschiffe (Europaschiffe) 1.350 t befördern. Die heutigen Großmotorgüterschiffe (GMS) mit einer Länge bis zu 110 m und einer Frachtleistung von 2.300 t gehören aufgrund ihrer größeren Wirtschaftlichkeit zum aktuellen Schiffsstandard. Trotz erfolgter Verbreiterung des Kanals von 25 auf 34 m einschließlich Kanalvertiefung und Bau durchfahrthöherer Kanalbrücken, Ausbau notwendiger Düker und Verlegung des nahen Bettes der Hase, können größere Schiffe den Osnabrücker Hafen nicht anlaufen. Für sie sind die Hollager- und Haster Schleuse zu klein, die Römereschbrücke zu niedrig und das Wendebecken des Osnabrücker Hafens ebenfalls nicht groß genug.



Europaschiff mit 80 m Länge, unter polnischer Flagge fahrend, in der Schleusenkammer der Hollager Schleuse,



... beladen mit 950 t Steinen aus dem Steinbruch Piesberg in Fahrtrichtung Mittellandkanal

Die Behebung dieser „Engpässe“ durch Neu- bzw. Ausbaumaßnahmen werden von Fachleuten und Politikern diskutiert. Angedacht ist evtl. auch der Bau eines neuen Hafens im Bohmter Ortsteil Stirpe-Oelingen mit Anbindung an den Mittellandkanal.

Für die Verbreiterung des Kanals sowie eine höhere Durchfahrtmöglichkeit mussten in der Gemarkung Hollage vier Bogenbrücken beseitigt werden. Auf Initiative des Vereins Heimathaus Hollager Hof wurde ein Teilstück der alten Brücke von 1910 in unmittelbarer Nähe der neuen Brücke an der Brockhauser Straße aufgestellt. Die Brücke mit ihren Sandsteinportalen wurde als genietete



Teilstück der alten Brücke

Stahl-Fachwerk-Konstruktion gebaut. Jugendstilelemente schmücken die Geländer (siehe auch Informationstafel an der Brockhauser Straße).



Aussicht auf Zweigkanal und Dörenburg

Für Naherholungssuchende ist der Kanal mit seiner landschaftlich reizvollen Streckenführung, besonders in Halener und Hollager Nachbarschaft, eine gern genutzte Wander- und Radfahrroute. Auch Wassersportbetreibende, wie Ruderer, Kanuten und Bootsfahrer der nahen Wassersportclubs in Osnabrücker Hafennähe, finden hier günstige Trainingsbedingungen. Ferner lädt das Fahrgastschiff Lyra (Anleger an der Hollager Schleuse) zu einer kurzweiligen Schifffahrt nach Bramsche ein. Auch Sonderfahrten zu vereinbarten Kanalzielen werden angeboten.

Zu Kapitel 6.1: Zurück geht es über Kanal und Hase. Nach der Mauer vor der Ampelanlage /Bahnquerung rechts abbiegen in den Feldweg. Viele Anlagen des ehemaligen Bewässerungssystem sind verfallen oder liegen unerreichbar, z. B. auf Privatbesitz, doch auf dem Weg etwa parallel zur Hase kommt man auf dieser Strecke an einem kleineren Wehr vorbei.

6.1 Die Rieselwiesen im Hasetal (Von Franz-Josef Landwehr)

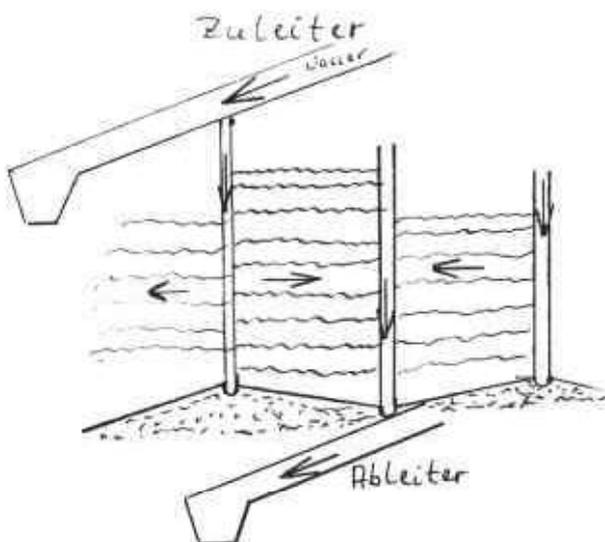
Von alters her bildet die Hase die natürliche politische und seit der Reformation auch konfessionelle Grenze zwischen der Grafschaft Tecklenburg und dem Fürstbistum Osnabrück, zwischen Halen und Hollage oder Wersen

und Pye.

Heute sind es Stadt und Landkreis Osnabrück sowie der Kreis Steinfurt. Und wie es Grenzgebieten zu eigen ist, werden diese ein Stück weit als Niemandsland wahrgenommen, abseits der politischen Zentren und Verkehrsströme, die bestenfalls durchfahren, selten intensiv wahrgenommen werden. Zu Unrecht, wie sich bei näherem Hinsehen zeigt, ist doch das Hasetal auch hier eine uralte Kulturlandschaft, die seit Jahrtausenden von den Menschen beidseits des Flusses bebaut und genutzt wird und die gerade in diesem Bereich eine landbauliche Besonderheit aufweist, die bereits vor über 150 Jahren in Deutschland eingeführt wurde: Das Bewässerungssystem der Rieselwiesen. Angesichts des rapiden Bevölkerungswachstums im 19. Jahrhundert - innerhalb von 100 Jahren hatte sich die Bevölkerungszahl annähernd verdreifacht - war die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion lebensnotwendig. In vielen Flusstälern begann man durch kontrollierte Bewässerungssysteme Trockenzeiten zu überwinden, gleichzeitig regulierten die notwendigen Gräben auch dauernasse Wiesen. Im Ergebnis stand eine deutliche Steigerung der Heuernte bei gleichzeitiger Qualitätsverbesserung.

Das System Rieselwiese

Dabei ist das System Rieselwiese leicht erklärt: Entsprechend der Höhenverhältnisse werden Flusstäler in Abteilungen gruppiert, für jede Abteilung bedarf es eines Stauwehres.



Skizze einer Rückenbauwiese

Das vor dem Wehr gestaute Flusswasser wird durch einen höher gelegenen Hauptzuleiter, der die gesamte Abteilung durchquert, zu den einzelnen Rieselrinnen gebracht. Diese durchziehen die Rückenbauwiesen an deren höchstem Punkt. So kann sich das Wasser über die Fläche verteilen, ohne diese jedoch zu überfluten. Der Boden wird durchfeuchtet, und düngende Schwebstoffe setzen sich ab. Das überschüssige Wasser wird am tiefsten Punkt durch die Entwässerungsrinnen zu den Ableitern und weiter in den Fluss zurückgeführt.



Griürpelspaten

Das heißt, sämtliche Wiesenparzellen mussten im Rahmen dieses Systems ebenfalls exakt höhenmäßig erfasst und in Längsstreifen von 15 bis 20 Metern eingeteilt werden. Diese wurden zur Mitte hin angehäuft mit einem gleichmäßigen Gefälle von 4 bis 6 % zwischen dem höchsten und dem tiefsten Punkt, auf dem jeweils die Riesel- bzw. Entwässerungsrinne verlief. Dass dieses Anlegen der Rückenbauwiesen, (Wiesenrücken = höchster Punkt) im Zeitalter der Handarbeit ein mühseliges Geschäft war, versteht sich von selbst.



Pye – Halener Wehr südlich der A1

Ein wesentlich geringerer Wasserverbrauch und besserer Düngeeffekt war allerdings der Vorteil gegenüber einem Überflutungssystem. Wer also heute gemütlich und beobachtend im Hasetal zwischen Eversburg und Bramsche unter-

wegs ist, wird etwa südlich der Autobahn A1, zwischen der Hollager Schleuse und der Dütebrücke und im Bereich des DoX-Platzes Richtung Achmer alte Wehre an der Hase stehen sehen. Diese sind zwar ungenutzt und ungepflegt, aber noch weitestgehend funktionsfähig.

Daneben finden sich an bestimmten Stellen im Bereich alter Gräben und meist überwuchert auch noch kleinere Stauanlagen, allesamt Relikte der einstigen Wiesenbewässerung im Hasetal. Und wer genau hinsieht, wird im Oberflächenrelief vieler Wiesen noch immer ein gleichmäßiges Ansteigen und Abfallen erkennen – die Form der einstigen Rückenbauwiesen.

Der Wiesenverband Hollage-Wackum

1847 entsteht auf Privatinitiative des Bauern Drees aus Pye gemeinsam mit Colon Lötter aus dem preußischen Wersen die erste wasserradgetriebene Schöpfanlage zwischen Eversburg und der Düttemündung. In diesem Bereich hatte sich die Hase bereits ein tiefes Bett gegraben, so dass Überschwemmungen seltener wurden und es im Sommer zu Ernteaussfällen infolge von Bodentrockenheit kam. Auch fehlte die düngende Wirkung des Hasewassers, mit dem die häuslichen Abwässer der Stadt Osnabrück abtransportiert wurden. Mit dem Schöpfrad wurde das Hasewasser um vier Ellen angehoben und konnte so auf der Wiese verteilt werden. Bereits im Jahr darauf wollen vier Wersener und ein Pyer Bauer mit dem Bau einer Bokemühle, deren Wasserrad außerhalb des Mahlens ein Schöpfrad antreiben soll, ebenfalls die Wiesenbewässerung ermöglichen. Dieser Plan scheint jedoch nicht umgesetzt worden zu sein. Weitere Initiativen folgen in den 1850er Jahren, schließlich hatte Obervogt Schwicker dem Amt Osnabrück im Hinblick auf das erste Rad mitgeteilt, dass „das Wasserrad dem Flusse nicht hinderlich ist und den Wiesen einen bedeutenden Nutzen verschafft“. 1858 beantragen drei Bauern aus Achmer, einer aus Pente und einer aus Hollage den Bau eines Stauwerkes beim Hof Niehaus, wodurch in der Folge umfangreiche wasserbauliche Untersuchungen sowie ein Rentabilitätsgutachten für das Ministerium erforderlich werden. Ebenso müssen Statuten eines dafür zu gründenden Unterhaltungsverbandes entstehen. Wasserrechte anderer, etwa der Bramscher Tuchmacher, sind zu

berücksichtigen. Am 25.4.1870 schließlich erteilt der preußische König die Genehmigung des „Status für den Wiesenverband Hollage-Wackum in den Kreisen Osnabrück, Bersenbrück und Tecklenburg“. Über 90% der Wiesenbesitzer sind für die Errichtung des Bewässerungssystems - trotz der erheblichen Kosten für die Baumaßnahmen. Wenige Wochen nach Genehmigungserteilung findet die erste Generalversammlung des neuen genossenschaftlichen Verbandes mit der Wahl des Verbandsdirektors und sechs Wiesenschöffen statt – und noch im Herbst 1870 beginnen die Arbeiten, die allerdings erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 richtig in Gang kommen. Bis 1878 entsteht unter Oberaufsicht des Wasserbautechnikers Reinecke aus Hesepe auf einer Fläche von 375 ha in drei Hauptabteilungen ein exakt nivelliertes und ausgeführtes System großer und kleiner Gräben von ca. 85 km Länge. Die Gesamtfläche wird später erheblich größer sein. Es erstreckt sich etwa von der Achse Dörenburg/Halener Bahnhof bis kurz vor Bramsche. Die größte Abteilung von der südlichen Verbandsgrenze bis zum Wehr im Bereich des heutigen DoX-Platzes wird zunächst als Flutsystem ausgeführt, ab 1887 jedoch zum Rieselwiesensystem umgebaut, so dass die Arbeiten letztlich erst um 1900 abgeschlossen waren. 1883 erfolgt der wasserrechtliche Vergleich mit den Bramscher Tuchmachern.

Das Ausmaß der Bodenarbeiten in Handarbeit machte eine große Anzahl von Arbeitern erforderlich, die zum Teil von den umliegenden Höfen kamen und sich für drei Mark entsprechend einem Taler pro Tag im Wiesenbau verdingten. Gemessen an landwirtschaftlichen Löhnen eine gute Bezahlung, im Vergleich zur Piesbergarbeit um 20 bis 25% weniger. Von zwei Vorarbeitern aus Hollage und Halen, Stallkamp und Echterhoff, ist überliefert, dass sie sich selbständig machten, um so höhere Einnahmen zu erzielen. Beide hatten im Eisenbahnbau der 1860er Jahre gearbeitet und dort Erfahrung im Lesen von Zeichnungen sowie der Vermessungstechnik gemacht, die ihnen jetzt von Nutzen waren. Aufgrund ihrer guten Ortskenntnis erhielten sie den Zuschlag auf mehrere Lose und konnten ihre Arbeiter besser bezahlen. Während Stallkamp von seinem Verdienst landwirtschaftliche Flächen erwarb, handelte es sich bei Echterhoff um die erste Generation des bis heute bestehenden Großbauunternehmens Echterhoff, wel-

ches wenige Jahre später ja bereits den Stichkanal nach Osnabrück baute.

Der Wasser- und Bodenverband Pye-Halen

Für einige Jahrzehnte leitete der Piesberger Steinkohlebergbau eisenoxyd- und salzhaltige Abwässer in die Hase, was aufgrund der negativen Auswirkungen für die Landwirtschaft ein beständiger Streitpunkt zwischen dem Verband Hollage-Wackum und dem Piesberg war. Erst die Einstellung des Zechenbetriebes 1898 löste dieses Problem. Ob es dieser Punkt war, der die Pyer und Halener davon abhielt, ein den nördlichen Nachbarn vergleichbares Bewässerungssystem zu bauen, muss offen bleiben. Dort hatte der Bau des Stichkanals nach Osnabrück ab 1910 bereits umfangreiche Änderungen im Grabensystem erforderlich gemacht. Beiden Ortslagen war gleich, dass der Kanalbau dränierend auf die Umgebung wirkte, so dass neben den bestehenden Überschwemmungsproblemen im Pyer-Halener Teil auch Trockenheitsprobleme weiter zunahmen. Der Hollage-Wackumer Wiesenverband war ein Erfolgsmodell, denn analog zur Trockenheitsstellung sich auch die Nässeregulierung der Wiesen ein. Und für die Behörden dürfte über den Aspekt Produktionssteigerung hinaus der privatrechtlich organisierte Gewässerschutz samt Unterhalt von Gräben und Böschungen einen erheblichen Vorteil dargestellt haben. So kam es auf Betreiben der Osnabrücker Regierung 1928 zur Gründung der „Wassergenossenschaft zur Regulierung der Hase von Pye bis Halen“, so der anfängliche Name.



Das Wehr zwischen Hollager Schleuse und Düttemündung mit der Jahreszahl 1929

Aufgabe dieser Genossenschaft war zunächst der

Bau von zwei Stauschleusen samt Anlage von Zu- und Ableitern zur Be- und Entwässerung der Wiesen. Schon 1933 wurde mit dem Wiesenverband Hollage-Wackum ein wasserwirtschaftlicher Interessensverband zur gemeinsamen Bewältigung der Wiesenbewässerung geschlossen. 1937 erfolgte die Umbenennung in „Wasser- und Bodenverband Pye-Halen“, wobei die Satzung die Ausdehnung der Aufgaben des Verbandes deutlich macht: Gewässer und Ufer ausbauen und unterhalten, Grundstücke entwässern, bewässern, vor Hochwasser schützen, Bodenbearbeitung verbessern und so zu erhalten, Wege herstellen und erhalten. Im Gegensatz zu Hollage-Wackum, hier hatte man sämtliche Baumaßnahmen selbst finanzieren müssen, erhielt Pye-Halen von der Kanalverwaltung einen Baukostenzuschuss von etwa 1/5 der Gesamtkosten. Zwei Jahre nach Pye-Halen wurde der Wiesenverband Hollage-Wackum ebenfalls „Wasser- und Bodenverband“ mit gleicher Aufgabenstellung.

Während das System Pye-Halen auch nach dem zweiten Weltkrieg noch recht jung war, bedurfte der Hollage-Wackumer Teil bereits beträchtlicher Renovierungen insbesondere an den Stauwehren. Hier findet man noch vereinzelt die Jahreszahl 1958. Gleichzeitig war um diese Zeit das Ende der Wiesenbewässerung bereits eingeleitet, denn der beginnende Kläranlagenbau nach dem Krieg entzog den Abwässern zunehmend die düngenden Inhaltsstoffe, so dass der Düngeeffekt nicht mehr gegeben war. Effizienter war nunmehr der Mineraldüngereinsatz, auch eigneten sich die für Handarbeit angelegten Rückenbauwiesen mit den vielen Gräben nicht mehr für den Einsatz der beginnenden Großmechanisierung in der Landwirtschaft. Und die Flächenbesitzer waren nicht böse um die entfallende Arbeit des „griürpelns“, also des von Hand erledigten Instandhaltens und Nachstechens der Rieselrinnen und Gräben. 1964 erfolgte die letztmalige Bewässerung der Hasewiesen mit dem Verrieselungssystem.

Zu Kapitel 6.2: Vom Feldweg bei der ersten Möglichkeit (am Schild "Naturschutzgebiet") links abbiegen. Achtung: Im Schutzgebiet dürfen Flächen außerhalb befestigter oder besonders gekennzeichneten Straßen und Wege weder befahren (auch nicht mit dem Fahrrad) noch betreten werden.

6.2 Das Naturschutzgebiet Haseniederung (Biologische Station Steinfurt, Autor: Thomas Starkmann)

Flüsse verbinden, sind oft aber auch Grenzen. Das ist bei der 170 km langen Hase nicht anders. Sie bildet auf Halener Gebiet die Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, zumindest größtenteils. Wo Fluss- und Grenzverlauf voneinander abweichen, hat der Mensch eingegriffen – in diesem Fall aber nicht, indem er die Grenze neu gezogen, sondern den Fluss begradigt hat; was manchmal auf beiden Seiten der Hase zu scheinbar kuriosen Ausbuchtungen der Grenze führt, die aber nichts anderes als den alten Flusslauf widerspiegeln. Besonders auffällig ist dies im Bereich des Naturschutzgebietes Haseniederung.



Wiesen in der Haseniederung (bst)

Das rund 69 Hektar große Gebiet wurde 1988 im Rahmen des Feuchtwiesenschutzprogramms des Landes NRW unter Schutz gestellt. Heute ist das Naturschutzgebiet „Haseniederung“ sowohl Teil des FFH*-Gebietes „Vogelpohl“ als auch des EU-Vogelschutzgebietes „Düsterdieker Niederung“ und somit ein Bestandteil des zusammenhängenden europäischen Netzes „Natura 2000“.

Was aber macht den Wert des Naturschutzgebietes aus? Vor allem sind es die extensiv bewirtschafteten Wiesen. Auen waren schon immer begehrt als Wiesengründe, weil die jährlichen Überflutun-

gen mit den damit verbundenen Schwebstoffablagerungen die Wiesen auf natürliche Weise düngen. In der Haseniederung halfen die Bauern stellenweise sogar nach, in dem sie über ein Grabensystem mit eingelassenen Stauwehren die Wiesen künstlich überstauen konnten. Diese so genannte Rieselwiesen oder Flößwiesen gab es früher häufiger, um den Wiesen Nährstoffe zuzuführen oder sie bei Trockenheit zu bewässern. Die Stauanlagen in der Haseniederung sind heute größtenteils verfallen.



Sumpfdotterblumen (tst)

Aus vegetationskundlicher Sicht besonders wertvoll sind die Sumpfdotterblumenwiesen und die Glatthaferwiesen im Naturschutzgebiet. Sumpfdotterblumenwiesen wachsen auf mäßig nährstoffreichen Böden, die bis in den Sommer hinein gut durchfeuchtet sind. Die Namen gebende Art ist heute in den Hasewiesen noch zu entdecken. Außerhalb des Naturschutzgebietes lässt sich die Sumpfdotterblume fast nur noch an Grabenrändern blicken. Weitere Arten der feuchten Wiesen in der Haseniederung sind Großer Klappertopf, Breitblättriges Knabenkraut, Kuckucks-Lichtnelke und Wassergreiskraut. An besonders nassen Stellen wachsen auch Schmalblättriges Wollgras, Sumpfeilchen und Sumpfsternmiere.



Wiesenmargerite (bst)

Trockenere Standorte bevorzugen die Glatthaferwiesen. Neben dem Glatthafer gehören Ruchgras, Sauerampfer und Wiesenschwingel zum typischen Arteninventar. Für Farbtupfer sorgen Wiesenmargerite, Acker-Witwenblume, Wiesenlabkraut und Hahnenfuß.



Aurorafalter (tst)

Fast alle Flächen im Naturschutzgebiet sind in Privatbesitz. Für rund 30 Hektar bestehen Bewirtschaftungsverträge. Sie sind Garant für eine naturschutzverträgliche Nutzung der Wiesen. Optimal ist eine zweimalige Mahd im Juni und September. Eine zusätzliche Düngung ist weitgehend tabu. Für die geringeren Ernten bekommen die Landwirte einen finanziellen Ausgleich. Allerdings haben einige Landwirte in der Vergangenheit ihre Bewirtschaftungsverträge gekündigt, weil die Ausgleichszahlungen mit den stark gestiegenen Pachtpreisen nicht mehr konkurrieren können. Kommt dann Gülle auf die Wiesen, ist es mit der Artenvielfalt schnell vorbei. Stattdessen sorgen wenige wüchsige Gräser wie der Wiesenfuchsschwanz und eingesäte Arten wie das Weidelgras für grünes Einerlei – eine Entwicklung, die in vielen Feuchtwiesenschutzgebieten zu beklagen ist.



Neuntöter (tü)

Auch wenn die Haseniederung zur Kulisse des Feuchtwiesenschutzprogramms gehört, die klassi-

schen Wiesenvogelarten machen sich eher rar. Großer Brachvogel und Kiebitz schreiten nur ausnahmsweise zur Brut. Die in Nordrhein-Westfalen vom Aussterben bedrohte Bekassine ist regelmäßig als Rastvogel zu beobachten.



Bekassine (tis)

Das Fernglas sollte bei einem Besuch in der Haseniederung dennoch nicht fehlen. Eine Besonderheit ist der Neuntöter, der zwar nicht jedes Jahr, aber doch immer wieder hier brütet. Der Neuntöter ist ein Buschbrüter, der in den Wiesen größeren Insekten und auch Kleinsäugern nachstellt. Einen Teil seiner Beute speißt er als Vorrat auf Pflanzendornen oder Stacheldraht, daher auch sein martialischer Name. Regelmäßig vertreten ist auch das Schwarzkehlchen, das gut versteckt am Boden brütet. Vor allem in den Abend- und Nachtstunden ist in manchen Jahren das eigentümliche mechanische Schwirren des Feldschwirls zu hören. Zu Gesicht bekommt man den scheuen und unscheinbaren Vogel kaum. Wie Neuntöter und Schwarzkehlchen ist er ein Zugvogel, der sich im Winter in wärmeren Gefilden aufhält.

Wo es noch blütenreiche Wiesen gibt, sind Insekten nicht fern. Schmetterlinge wie der Aurorafalter, der Hauhechel-Bläuling und das Landkärtchen erfreuen sich an einem reichhaltigen Nektarangebot. Das hübsche Grün-Widderchen besucht vor allem die Blüten der Kuckucks-Lichtnelke, während seine Raupen die Blätter des Sauerampfers bevorzugen. Ab und an lässt sich auch die Gemeine Keiljungfer entdecken, eine typische Libellenart der Fließgewässer.

* FFH-Gebiete dienen nach der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie dem Schutz von Pflanzen, Tieren und Lebensraumtypen.

Zu den Kapiteln 7.1 bis 7.2: Weiter geht es bis zur Einmündung in die Achmerstraße. Das Regenrückhaltebecken liegt nach den Bahngleisen direkt rechts am Anfang der Straße Zum Ossenmoor. Der Weg rechts am Regenrückhaltebecken entlang ist bis zum Ende der gemähten Böschung begehbar.

7.1 Regenrückhaltebecken Ossenmoor - Harmonie von Funktion und Naturschutz (Von Ursula Wilm-Chemnitz)

Regenrückhaltebecken sind notwendige technische Bauwerke, die dazu dienen, das Niederschlagswasser im Siedlungsbereich geordnet abfließen zu lassen. Der Bau eines Rückhaltebeckens ist allerdings immer ein Eingriff in den lokalen Naturhaushalt.

Im Ortsteil Halen entstand in den 90er Jahren durch stetiges Wachstum und rege Bautätigkeit die zwingende Notwendigkeit, ein Regenrückhaltebecken einzurichten.

Die Entscheidung fiel auf eine tief liegende Feuchtwiese westlich der Bahnlinie an der Bahnquerung – eine artenreiche Fläche mit Pflanzen und Tierarten, von denen einige sensibel auf bauliche Eingriffe reagieren könnten.



Also wurde aus der Not eine Tugend gemacht und

ein möglichst naturnaher Ausbau gewählt, um die Folgen des Eingriffes auszugleichen: Die Beckenausformung wurde durch unterschiedliche Böschungsneigungen und ein gewundenes Hauptgerinne einer natürlichen Wassersenke nachempfunden. Mit extensiv gemähter Wiese, Staudensaum, Feldhecke sowie dem Beckeninneren als Sukzessionsfläche bietet das Becken heutzutage mehrere Kleinbiotope als Lebensraum für seltene Arten, beispielsweise Binsen, Pfeifengras, Knöterich und auch Libellen.

Das naturnahe Regenrückhaltebecken gliedert sich sehr harmonisch in das Landschaftsbild ein. Heute ist es Teil des Naturschutzgebietes „Vogelpohl“. Rohrkolben und Schilf säumen malerisch den Beckenrand und Beckengrund, vereinzelt schmiegeln sich Weiden an das Hauptgerinne.

Um Vielfalt und Artenreichtum der Flora und Fauna zu erhalten, darf jedoch nicht völlig auf Pflege verzichtet werden: Ganz bewusst wird nur einmal jährlich im Herbst gemäht, um spät blühenden Pflanzen und Gräsern Entwicklungsmöglichkeiten



zu bieten. Durch die unvermeidlichen Sediment-einschwemmungen und den ständigen Aufwuchs verringert sich über die Jahre auch das Volumen des Regenrückhaltebeckens. Im Jahr 2014 wurde daher ein Teil des Beckens entschlammt und das Gerinne nachgezogen.

Exkurs: Regenrückhaltebecken am Ossenmoor ausgekoffert
(Von Renate Lammers)

Das Regenrückhaltebecken am Halener Ossenmoor wurde im Frühjahr 2014 entschlammt. Zur Hälfte ist das Becken in seinen Ursprungszustand zurückverwandelt worden, der hintere Teil blieb wegen des vorhandenen Amphibienbestandes bestehen.

Regenrückhaltebecken haben die Funktion, bei Starkregen die Bäche und Flüsse zu entlasten. Durch sogenannte Drosselstrecken werden die Wasserspiegel nicht noch mehr belastet. Dosierte wird das Wasser so wieder abgegeben. Das Regenrückhaltebecken am Halener Ossenmoor entstand mit dem Baugebiet „Im Heselen“ und ist so angelegt, dass es das Wasser drei Tage hält, bevor es in die Hase abfließt. Die Gemeinde Lotte hatte zusammen mit dem Abwasserbetrieb den Auftrag vergeben, das Becken um 600 Tonnen Schlamm zu entlasten, was nach drei Tagen Arbeit 47 Lkw-Transporte brachte. Optisch an seine Umgebung anpasst, wirkt das Regenrückhaltebecken wie ein



Vor den Baggerarbeiten war das Regenrückhaltebecken mit den Jahren zugewachsen.



Um rund 600 Tonnen Schlamm wurde das Becken im Frühjahr 2014 entlastet.

kleiner See mit Schilfpflanzen und grünem Ufer. Die Vegetation hatte sich in den Jahren nun stark vermehrt, sodass kaum noch ein Unterschied zwischen Uferbereich und Staubecken auszumachen war. Das hatte zudem die Folge, dass das Regenrückhaltebecken nicht mehr das angedachte Volumen an Wasser aufnehmen konnte, sollte es in unserer Region wieder zu einem Unwetter mit einer „großen Regenspende“ kommen.

Der hintere Bereich blieb erhalten, da der Amphibienbestand geschützt bleiben sollte. Das volle Volumen an Regenwasser kann das Becken aber nun wieder aufnehmen, da die Sedimenteintragungen in erster Linie im vorderen Bereich zur Straße hin bestanden. Die volle Kapazität des Beckens wurde bisher nie gebraucht.

7.2 Die Entwicklung von Flora und Fauna am Regenrückhaltebecken Ossenmoor
(Von Christiane Franke)

Während sich das Regenrückhaltebecken im Frühjahr vorwiegend noch schlicht in üppigem Grün präsentiert, beginnt es sich zum Sommer hin bunt zu verfärben: Die gelben Blüten der Gauklerblume leuchten neben dem kräftigen Hellblau des Vergissmeinnicht und den kleinen weißen Blüten des Labkrauts. Zieht man sich an einem sonnigen Tag Schuhe und Socken aus und geht die Böschung hinab, vorsichtig ein paar Schritte ins Sumpfige hinein, so erblickt man auch die zarten blauen Blüten der Bachbunze, welche an und in dem kleinen Bächlein wächst.



Das Regenrückhaltebecken Ossenmoor im Juni

Einige weitere Arten präsentieren sich zu Beginn des Sommers noch ohne Blütenpracht: Die würzig

riechende Wasserminze, der Froschlöffel, Wolfstrapp und die Weidenröschen. Daneben wachsen viele Binsen und Seggen, im Zentrum der Fläche auch das hübsche, zierliche Sumpfhelmkraut.

Ins Auge fallen die stattlichen Rohrkolben, die gerne mannshoch werden. Diese fast weltweit verbreitete Pflanze steht am liebsten am Ufer oder im flachen Wasser stehender oder langsam fließender Gewässer. An den auffälligen Blütenkolben erblühen zunächst unten tausende weiblicher, anschließend darüber ebenso viele männliche Blüten. Der männliche Pollen wird vom Wind zu den weiblichen Blüten anderer Rohrkolben getragen. Wenn im Spätsommer und Herbst die Früchte, winzige Nüsschen, heranreifen, wirkt der braune Kolben wie eine „Schilfzigarre“. Die Früchte sind lang behaart und werden als Schirmchenflieger vom Wind verbreitet, manche treiben auch im Wasser davon. Vegetativ vermehrt sich der Rohrkolben durch die Verzweigung seines Rhizoms (der unterirdischen Sprossachse). Diese Rhizome sind reich an Stärke und wurden in früheren Zeiten als Schweinefutter genutzt bzw. in Notzeiten sogar zu Mehl verarbeitet, das mit Getreidemehl vermischt zum Brotbacken diente. Das Stroh der Rohrkolben wurde zum Decken von Reetdächern und als Brennmaterial genutzt, die Fruchtwolle diente als Bettfederersatz.



Der Rohrkolben im Juni

Der Rohrkolben Ende August

In der zweiten Augushälfte setzen im Regenrückhaltebecken die Kanadische Goldrute und die Nachtkerzen gelbe Farbtupfer ins Grün, der Blutweiderich fügt ein Purpurrot hinzu und der Wasserdost ein blasses Rosa.

Da nach der Fertigstellung des Regenrückhaltebe-

ckens keine Anpflanzung vorgenommen wurde, haben sich alle heute hier wachsenden Pflanzen eigenständig angesiedelt, mit Ausnahme der Trauerweiden, die von Bürgern eingebracht wurden. Alle 10 bis 15 Jahre wird das Regenrückhaltebecken ausgebaggert, um eine zu starke Verschlammlung zu verhindern.

Während dem Wanderer die Pflanzenwelt sofort ins Auge fällt, halten sich die meisten der ebenso zahlreich vertretenen Tierarten eher etwas verborgen. Nichtsdestotrotz kann man bei genauem Beobachten und mit ein bisschen Geduld viel entdecken: Zum Konzert von Amsel, Buchfink, Zilpzalp und Zaunkönig flitzen im Sommer auf der Wasseroberfläche die Wasserläufer (sie gehören zur Ordnung der Wanzen), über dem Wasser fliegen Libellen und am Rand suchen Schwebfliegen, Bienen und Hummeln Nektar und Pollen in den Blüten. Die große Gruppe der Käfer ist ebenso vertreten wie die Spinnen, Heuschrecken, Schnecken und Amphibien. Säugetiere bekommt man nicht so schnell zu Gesicht, doch die abgebissenen Weidenröschen lassen einen Besuch von Rehen im Regenrückhaltebecken vermuten. Der wie ein Edelstein schillernde Eisvogel wurde hier beobachtet – er jagt gerne von einem Ansitz aus kleine Fische in stehenden oder langsam fließenden Gewässern.

Etwas ausführlicher seien die Libellen vorgestellt: Diese recht großen und oft farbenfrohen Insekten können sehr schnell, lautlos und präzise fliegen. Ermöglicht wird ihnen dies durch ihre gute Sehfähigkeit dank der großen Komplexaugen, durch eine stark ausgebildete Flügelmuskulatur und vier Flügel, die unabhängig voneinander beweglich sind. Alte Bezeichnungen wie „Teufelsnadel“ oder „Augenstecher“ deuten darauf hin, dass viele Menschen Libellen als bedrohlich empfinden, obwohl das völlig unbegründet ist. Libellen sind harmlos, sie können nicht stechen. Sieht man zwei Libellen „aneinandergesekelt“ fliegen oder sitzen, wird nicht etwa die hintere „abgeschleppt“ oder erbeutet, sondern es handelt sich um ein so genanntes Tandem.

Das hintere Weibchen wird vom vorderen Männchen hinter ihrem Kopf mit den genau passenden Hinterleibsanhängen des Männchens erfasst, bevor im so genannten Paarungsrade die Spermien des Männchens in die weibliche Genitalöffnung übertragen werden. Das Weibchen legt die befruchteten Eier anschließend alleine oder vom Männchen begleitet ab. Entweder werden die Eier

in Pflanzengewebe hineingelegt oder fliegend ins Wasser gegeben.



Ein Tandem der Hufeisen-Azurjungfer

Die aus den Eiern schlüpfenden Larven verbringen je nach Art wenige Monate bis zu mehreren Jahren im Wasser, wobei sie sich mehrfach häuten. Libellenlarven ernähren sich von anderen Wasserinsekten, Kleinkrebsen und Würmern, die größeren Larven fressen auch kleine Jungfische und Amphibienlarven. Andererseits werden Libellenlarven auch gerne von Fischen gefressen. Zum Schlüpfen der erwachsenen Libelle klettert die Larve an einem senkrechten Pflanzenstängel empor, verankert sich mit ihren Fußkrallen an der Unterlage und verlässt dann durch den aufgeplatzten Rücken ihre alte Körperhülle (die so genannte Exuvie). Die Atmung muss nun von der Kiemen- auf die Lungenatmung umgestellt werden, die Flügel werden entfaltet. Ein beeindruckender Prozess! Mit etwas Glück kann man – vor allem in den Morgenstunden – am Rand eines von Libellen bewohnten Gewässers Zeuge und Beobachter dieses Geschehens werden. Vielleicht hier am Regenrückhaltebecken oder an der nahe gelegenen Deipen Briäke....

Zu den Kapiteln 8.1 bis 8.3 und dazugehörigem Exkurs: Der Straße Zum Ossenmoor bis zum Ende folgen, dann rechts abbiegen in die Straße Zum Tiefen Reck. Bitte im Bereich des ehemaligen Truppenübungsplatzes alle Betretungsverbote unbedingt befolgen (Sperrgebiete mit Kampfmittelbelastung)! Und Achtung bei Sandabgrabungen: Äußerste Vorsicht an den Abbruchkanten, Betreten und "Buddeln" verboten!

8.1 Die kriegerische Geschichte des Haler Feldes (Von Wolfgang Johannemann)

Das Haler Feld - Schauplatz blutiger Schlachten

Das Haler Feld wird oftmals als eine Ebene zwischen Hase und Düte bezeichnet. Von Geschichtsschreibern wird auch der Gabelin mit den Sloopsteinen dem Haler Feld zugeordnet. Es war der Schauplatz dreier großer Schlachten des Mittelalters, dazu vermutlich noch zahlreicher anderer Fehden zwischen Osnabrück, Tecklenburg und Münster.



Blick in das Haler Feld

Karl Kühling schreibt 1964 in dem Heftchen „Heimatsdorf Wersen“ über das Haler Feld: „In der schönen Umgebung Wersens nimmt das Halerfeld mit Gabelin und Sloopsteinen durch seine Eigenart eine besondere Stellung ein. Das Mittelalter hindurch bis in das 19. Jahrhundert hinein entsprach es seinem Namen mehr als heute, da es noch eine weite sandige Fläche war, wie geschaffen zum Schlachtfeld der Reisigensharen jener Jahrhunderte. (Anmerkung: Als Reisige wurden im Mittelalter die schwer bewaffneten, in der Regel berittenen, Krieger bezeichnet.) Die beiden Schlachten, die dort in den Jahren 1181 und 1308 stattfanden, haben diese düstere Eignung nachgewiesen. Es darf angenommen werden, dass es auch zu ande-

ren Zeiten auf diesem Gelände zu Zusammenstößen gekommen ist, da es in den Streitigkeiten zwischen der Grafschaft Tecklenburg und dem Hochstift Osnabrück für beide Parteien das gegebene Aufmarschgelände darstellte.

Heute ist das Halerfeld mit Nadelholz und Heideflächen bestanden, auch liegen menschliche Siedlungen im Gefild. Trotzdem ist es abseits der Landstraße von Wersen nach Westerkappeln ein Gelände der Ruhe, gern besucht von Wanderern, die ihre Erholung in der Stille und im Frieden der Landschaft suchen".

„Ihr lieben Tecklenburger, wenn ihr einmal Gelegenheit habt nach dem Bahnhof in Halen zu kommen und von dort aus in der Richtung auf die Schultenburg das stille, weltabgeschiedene Gelände zu durchwandern, dann denkt daran, dass dort vor 11 ½ Jahrhunderten unsere Vorfahren einen schweren Freiheitskampf geführt haben, dann erinnert euch an die tapferen Westfalen, den Sachsenherzog Wittekind und fasst dort den heiligen Entschluß, für Freiheit und Vaterland auch so zu kämpfen wie er," schrieb Pastor D. Heinrich Niemöller, der Vater des Theologen Dr. Martin Niemöller (Präsident im Weltrat der Kirchen und der Landeskirche von Hessen Nassau) in der Zeitung „Der Tecklenburger", Heimatblatt für den Kreis Tecklenburg, vom 20. August 1923.

783 brach Karl der Große den Widerstand der Sachsen für alle Zeiten

Das Haler Feld stand Jahrhunderte lang im Zeichen kriegerischer Auseinandersetzungen. Um 780 nach Christi Geburt hatte Karl der Große nach fünf Kriegsjahren mit den Sachsen Frieden geschlossen. Er zog dann ostwärts, um die Herrschaft über den slawischen Stamm der Sorben, die ihren Wohnsitz zwischen Elbe und Saale hatten, zu erlangen.

Herzog Widukind war inzwischen aus seiner Verbannung in Dänemark zurückgekehrt. Unter seiner Führung erhoben sich die Sachsen im Jahre 782 gegen Karl den Großen und zerstörten alle christlichen Einrichtungen.

Um den Aufstand der Sachsen niederzuschlagen, kehrte das gegen die Sorben entstandene Heer zurück, erlitt aber am Süntelgebirge eine vernichtende Niederlage. Karl der Große rückte selbst mit einem großen Heer an und zwang Widukind, erneut nach Dänemark zu fliehen. In kurzer Zeit

brach er den Widerstand der Sachsen und ließ 4500 von ihnen hinrichten. Daraufhin erhob sich das ganze Sachsenvolk, insbesondere der Stamm der Westfalen, gegen den Frankenkönig.



Karl der Große



Herzog Widukind

Im Jahre 783 kam es auf dem Haler Feld zur entscheidenden Schlacht zwischen den Franken unter Karl dem Großen und den Sachsen unter Herzog Widukind. Karl der Große brachte dem Sachsenherzog eine vernichtende Niederlage bei. Widukind musste das Christentum annehmen und sich unter das Zepter Karls des Großen beugen. Mit der Schlacht auf dem Haler Feld wurde der Widerstand der Sachsen für alle Zeiten gebrochen.

1179 wütete der „Löwe" auf dem Haler Feld

Wir schreiben das Jahr 1176. Papst Alexander III. hatte Kaiser Friedrich Barbarossa mit dem Bann belegt. Von Heinrich dem Löwen verlassen, wurde er im Kampf mit den italienischen Städten bei Legnano geschlagen. Graf Simon I. von Tecklenburg und Bischof Hermann II. von Münster eilten daraufhin nach Westfalen. Sie riefen alle Feinde Heinrichs des Löwen zu den Waffen. Mit ihnen verbündeten sich die Grafen von Altena, Arensberg und Schwalenberg, Bischof Arnold von Osnabrück (ein Graf von der Mark) und Graf Hermann von Ravensberg. Er war wütend darüber, dass Graf Bernhard von der Lippe den Sparenberg bei Bielefeld befestigt und auf seinen Zinnen den Banner Heinrichs des Löwen gestellt hatte. Er wurde

daraufhin von einem Freund zu einem erbitterten Gegner Heinrichs des Löwen und stand von nun an treu zu Graf Simon von Tecklenburg mit seinen Verbündeten. Ihre Partei nannte man in die Ghibellinen.



Heinrich der Löwe

Graf Bernhard von der Lippe führte die Freunde Heinrichs des Löwen, Welfen genannt, an. Die Grafen von Hallermund Ratzeburg, Schwerin und Welppe hatten sich ihnen angeschlossen. Im Jahr 1179 kam es, erneut auf dem Haler Feld, zur Entscheidungsschlacht. Von Mönch Arnold von Lübeck (Arnold von Lübeck war ein mittelalterlicher Chronist. Er wuchs nach eigener Aussage am Welfenhof auf. Ab 1177 war er Abt des Johannisklosters in Lübeck) ist uns von dieser Schlacht ein interessanter Bericht überliefert: „Der Herzog Heinrich der Löwe sammelte ein vortreffliches Heer und schickte dasselbe nach Westfalen unter dem Befehl Adolfs, Grafen von Scowenburg (Schaumburg). Sie lagerten sich vor Ossenbrugge. Als nun das feindliche Heer vorrückte, wurden die Westfalen in einem furchtbaren Blutbade vernichtet, weil die Sachsen, welche Holtseten (Holsteiner) genannt wurden, Stürmer ohne Barmherzigkeit und höchst blutdürstig sind. Sie nahmen keine schonende Rücksicht auf Alt und Jung, sondern alle, die ihnen entgegenstanden, opferten sie voll unersättlicher Blutgier dem Tode. Jedoch wurden mehrere von den Kriegen gefangen hinweggeführt. Unter diesen war der Vorzüglichste Graf Simon von Teckeneborg (Tecklenburg). Diesen ließ der Herzog ins Gefängnis werfen und ihn eiserne

Handscheiden tragen, bis er sich unterwarf. Nachdem er jedoch der Fesseln entledigt war und dem Herzog den Eid der Treue geschworen hatte, war er dessen treuester Anhänger und hielt in allen Widerwärtigkeiten bei ihm aus“. Graf Simon starb im Jahre 1207. In einer Schlacht gegen den Grafen Hermann von Ravensberg sank er als Sieger sterbend vom Streitross.

Der Sage nach wurden die Gefallenen in Grabhügeln auf dem Gabelin bestattet. Der Gabelin soll seinen Namen (Gabelin gleichbedeutend mit Ghibellin) der Schlacht im Jahre 1179 zu verdanken haben.

1) Gelegentlich werden auch die Jahreszahlen 1180 und 1181 genannt. Aber die überwiegende Zahl der Geschichtsschreiber nennt den 1. August 1179.

Die Kleinen Sloopsteine und Holsches Trugschluss

In früheren Zeiten hatte man noch angenommen, die Kleinen Sloopsteine seien ein Steingrab oder Denkmal aus der Zeit der Schlacht auf dem Haler Feld im Jahr 1179. So schreibt August Karl Holsche im Jahr 1788: „Den Ort, wo dieses Treffen vorgefallen, nennt Arnold von Lübeck zwar nicht, Kranz und andere Schriftsteller aber sagen, daß es auf dem Haler Felde zwischen der Hase und Düte, wo eine große Ebene, vorgefallen sey. Es findet sich auch hier noch ein Monument, indem mitten auf dem Haler Felde sehr große Steine, welche wohl zehn Fuß in die Länge, fünf Fuß in die Breite und zwei Fuß in die Dicke halten, übereinander geleet sind, worunter wahrscheinlich die Großen, welche in diesem Treffen geblieben, begraben worden, oder es sonst ein Denkmal dieser Schlacht bedeuten sollen“. Heute wissen wir natürlich, dass die Kleinen Sloopsteine eine andere Bedeutung haben.

1308 verloren die Osnabrücker ihren Bischof

129 Jahre später war das Haler Feld erneut Austragungsort einer blutigen Auseinandersetzung. Im Jahr 1308 regierte Otto V. in der Grafschaft Tecklenburg, Graf von Ravensberg im Bistum Osnabrück. Weil Graf von Ravensberg zwischen Fürstenaun und Schale eine neue Burg, Segelfort, hatte anlegen lassen, kam es zu einer schweren Fehde.

Auf der Seite Ottos V. von Tecklenburg standen Konrad von Burg, die Grafen Engelbert von der Mark, von Jülich, Lippe, Arensberg, Waldeck, Ritberg, Loen, Dortmund und die Herren von Wolbeck Ahaus. Die „Wolfsritter“ aus dem Stift Münster, eine auserlesene Reiterschar, hatten sich ebenfalls eingefunden. Gut gerüstet traten sie dem Bischof von Münster entgegen. Im südlichen Teil des Haler Feldes am Ufer der Hase kam es 1308 zum Gefecht.

August Karl Holsche berichtet in seinem Buch von 1788 „Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Graffschaft Tecklenburg: „Unter dem Grafen Otto III. trug es sich zu, daß im Jahre 13092) der münsterische Bischof Otto, ein Graf von Ritberg, des Bisthumes entsetzt, und statt seiner der Graf Konrad von Berg zum Bischof erwählt wurde. Hierüber entstand ein blutiger Krieg; ein jeder suchte sich durch Alliierte zu verstärken. Ersterer hatte auf seiner Seite den Bischof Ludwig von Osnabrück, einen Grafen von Ravensberg, welcher ein naher Verwandter von ihm war, und mehrere andere. Auf Seiten des neuen Bischofs Konrad aber, welcher sich auch um Hülfe bewarb, war der Graf Engelbert von der Mark, der Graf Otto von Tecklenburg, der Graf von der Lippe, Arensberg, Waldeck und andere mehr. Der Bischof Konrad, welcher sich auf seine Verbündeten verließ, forderte den Bischof Ludwig von Osnabrück heraus, daß er an einem bestimmten Orte mit ihm streiten sollte. Dieser nahm die Herausforderung an und ließ seine Leute zum Zeichen der Unschuld, wie es damals Gebrauch war, weiß kleiden, versammelte sie auf dem Haler Feld, wo schon im Jahre 1179 ein Treffen wider den Herzog Heinrich den Löwen geliefert war, und stritt mit dem Bischof Konrad von Münster und dessen Alliierten, welche aber eine Niederlage erlitten. In dieser Schlacht traf der Bischof Ludwig mit dem Grafen von der Mark persönlich zusammen und warf ihn zu Boden, dieser riß ihm aber sein weißes Kleid ab, und wie einer der bischöflichen Dienstmänner herbeyeilte und dafür hielt, daß sein Herr unter dem Grafen liege, verwundete er ihn unbedacht-samer Weise, anstatt ihn zu retten, an welchen Wunden er den dritten Tag nach erfochtenem Siege in Osnabrück starb, wo man ihn hingebacht hatte. Zum Andenken dieses Sieges wurde in Osnabrück die St. Georgen-Kapelle gestiftet, welche aber längst wieder eingegangen ist". - Die Osnabrücker hatten zwar die Schlacht gewonnen, aber

ihren Bischof verloren.

Dr. Bödige schreibt 1920 in seinem Buch „Natur- und Geschichtsdenkmäler des Osnabrücker Landes“, über den blutigen Ausgang der Schlacht: „Die Feinde wandten sich zur Flucht, viele wurden verwundet in die Hase getrieben, sodass deren Fluten sich blutig rot färbten. Auf einem Flurstücke bei Halen in der Nähe des Zusammenflusses der Düte und Hase, Totenkamp genannt, sollen die Gefallenen begraben worden seien“.

2) Hier irrt Holsche vermutlich. Die überwiegende Zahl der Geschichtsschreiber nennt den 4. November 1308 als genaues Datum der Schlacht.

8.2 Der ehemalige Truppenübungsplatz Halen-Achmer (Von Rainer Schmidt)

Geschichte des Platzes

Südwestlich des Ortes Achmer auf dem Gebiet der Gemeinde Bramsche unmittelbar südlich des Mittellandkanales wurde vor dem II. Weltkrieg ab 1936 ein Fliegerhorst angelegt. Neben anderen zahlreichen Flugplätzen im Nordwesten des damaligen Reichsgebietes wurde der Flugplatz „Achmer“ in den 1930er Jahren eingerichtet, um für das III. Reich die strategischen Voraussetzungen für einen Luftkrieg gegen England zu schaffen. Die Anlage erhielt den Decknamen „Ahnenkult“.

Auf dem Flugfeld wurden drei befestigte Startbahnen in der seinerzeit modernen Triangel-form angelegt. Die nötigen Gebäude und Einrichtungen für den Flugbetrieb wurden bis 1939 fertig gestellt. Im Umfeld des Flugplatzes baute man weitere Einrichtungen wie Munitionslager, Barackenlager für Zivilbeschäftigte und Kriegsgefangene der Roten Armee, die zu den Arbeiten am Fliegerhorst herangezogen wurden.

Ab August 1940 fand die erste dokumentierte Belegung des Flugplatzes Achmer mit Dornier Do 17 Bombern statt (Kampfgeschwader 2 „Holzhammer“). Während der nächsten Jahre wurden ständig wechselnde diverse Verbände in Achmer stationiert. Der Fliegerhorst kam nun in die Funktion

einer Umrüstungszentrale. So wurden in Achmer mehrere Gruppen des Kampfgeschwaders 2 von der Do 17 auf die modernere Do 217 umgerüstet. Der Flugplatz diente ebenfalls als Erprobungsstelle, beispielsweise für den Focke-Wulf Fw 190 Jäger, der als Abwehrwaffe gegen Bomberverbände geflogen worden ist.



Mannschaftsbaracken der Flakstellung in Halen, 1942



Die Lauffaufnahme vom 19. November 1944 zeigt den durch mehrere Bombenangriffe der Alliierten schwer getroffenen Flugplatz Achmer. Trotz der Schäden konnte der Flugbetrieb noch bis in den März 1945 aufrecht erhalten werden.

Eine besondere Phase der Erprobung begann ab September 1944 mit der Aufstellung des Kommandos „Nowotny“. Das Kommando war mit dem Strahljäger Messerschmitt Me 262 „Schwalbe“

unter dem als einer der erfolgreichsten Jagdflieger des III. Reiches bekannten Kommandanten Walter Nowotny ausgerüstet.

Den Alliierten ist die Bedeutung des Platzes nicht verborgen geblieben. Sie führten ab 1944 mehrere schwerste Bombardements der Anlage durch. Die schwersten dokumentierten Luftangriffe erfolgten am 21.02.44, 12.10.44 und am 21.03.45 durch die Geschwader der Amerikanischen 453. Luftflotte. Trotz der Beschädigungen konnte der Flugbetrieb noch bis März 1945 aufrechterhalten werden. Danach sind die verbliebenen fliegenden Verbände weiter in Richtung Osten verlegt worden. Die deutsche Wehrmacht hat anschließend viele noch bestehende Einrichtungen selbst gesprengt.

Anfang April 1945 erreichten Britische Verbände die Region und besetzten den Fliegerhorst. Nach Instandsetzung des Flugfeldes diente der Platz den Alliierten vorübergehend als Basis für Jäger und Jagdbomber.

Die heutige Nutzung des Platzes

Das Gelände blieb nach Beendigung des II. Weltkrieges weiter in militärischer Nutzung. Die britische Armee (British Army of the Rhine) übernahm das Areal als Truppenübungsplatz für die in Osnabrück und anderswo in Deutschland stationierten Einheiten. Während des Kalten Krieges war Osnabrück ein bedeutender Standort der „British Army of the Rhine“ und eine der großen Garnisonen außerhalb Großbritanniens.

Der ehemalige Truppenübungsplatz ist in den 50- und 60-er Jahren insbesondere nach Süden erheblich über die Grenzen des früheren Flugplatzes auf die nordrhein-westfälische Seite auf Flächen in den Gemeindegebieten Westerkappeln und Lotte durch den Ankauf von Flächen erweitert worden und umfasst heute knapp 1000 Hektar.



Am ehemaligen Truppenübungsplatz Haler Feld

Die Fläche wurde den britischen Streitkräften für die Inanspruchnahme als militärisches Übungsgebiet im Rahmen von Abkommen innerhalb des NATO-Truppenstatutes seitens der Bundesrepublik Deutschland zur Verfügung gestellt. Die britischen Streitkräfte haben den Platz genutzt und waren für die Verkehrssicherung und den Unterhalt des für den Übungsbetrieb notwendigen Wegenetzes verantwortlich. Auch das Offenhalten von Übungsräumen für die Infanterie, insbesondere im niedersächsischen Teil des Platzes, war Aufgabe der Streitkräfte.

Der Bundesforst war damals wie heute intensiv eingebunden in die Pflege und Bewirtschaftung des Platzes und hat auch zur Zeit der militärischen Inanspruchnahme durch die britischen Streitkräfte wesentlich zur naturschutzfachlichen Entwicklung durch die Abstimmung und Koordination von Ausbildungsvorhaben, Pflegeeinsätzen und Manövern beigetragen.

Im Norden der Liegenschaft sind seit vielen Jahren ein Flugplatz für Sport- und Segelflugzeuge sowie ein Modellflugplatz etabliert.

Der Truppenübungsplatz wurde bis Anfang 2012 von übenden Einheiten überwiegend als Fahrschul- und Infanterieausbildungsgelände genutzt. Die Freigabe des Platzes durch die britischen Streitkräfte und Rückübergabe an die „Bundesanstalt für Immobilienaufgaben“ erfolgte zum 01.08.2012. Seitdem erfolgt keine militärische Nutzung mehr. Die hohe Kampfmittelbelastung des Geländes hat jedoch zur Folge, dass das Gelände auch nach Freigabe durch das Militär weiterhin als Sperrgebiet definiert werden muss, da ein flächiges und vollständiges Absuchen und Räumen von Kampfmitteln auch in tieferen Bodenschichten niemals erfolgt ist und aus Kostengründen wohl auch niemals erfolgen kann.

Der Truppenübungsplatz wird häufig mit verschiedenen Ausdrücken belegt, welches des Öfteren für Verwirrung sorgt. Während in der Umgebung des Platzes der Volksmund den Ausdruck „Flugplatz Achmer“ nach wie vor nutzt, wurde der Platz seitens der damaligen Bundesvermögensverwaltung und der nachfolgend gegründeten Bundesanstalt für Immobilienaufgaben mit der Bezeichnung „Standortübungsplatz Wersen/Halen-Achmer“ belegt. Die Bezeichnung „Standortübungsplatz“ wurde später aufgrund der Nutzung mit Einheiten von außerhalb der Garnison Osnabrück in „Truppenübungsplatz“ umgewandelt. Die Briten

bezeichneten ihren Übungsplatz schlicht als „Achmer Training Area“. Parallel dazu wurde seitens des bewirtschaftenden Bundesforstes seit den 60-er Jahren die Liegenschaftsbezeichnung „Wersener Heide“ für die gesamte Fläche verbindlich eingeführt.

Die Bedeutung des Platzes für den Naturschutz

Durch den militärischen Übungsbetrieb mit schwerem Gerät und die überwiegend extensive Nutzung der landwirtschaftlichen und sonstigen Freiflächen haben sich auf dem Truppenübungsplatz eine Vielzahl wertvoller Biotope gebildet.

Neben den mehreren hunderten überwiegend mit Wasser gefüllten Bombentrichtern aus der Zeit der Bombenangriffe, die Refugien für sämtliche dort vorkommenden Amphibien bieten, finden sich „auf Achmer“ großflächige Sandtrockenrasen im Bereich der Fahrgelände sowie auf den zumeist extensiv genutzten landwirtschaftlichen Grünlandereien am Rande des Truppenübungsplatzes große zusammenhängende Feuchtwiesenbereiche. Als Besonderheit des Platzes sind umfangreiche Pfeifengraswiesen, mit einem für den hiesigen Raum bedeutenden Vorkommen an Lungenenzian, Sonnentau und Moorkraut zu nennen.



Lungenenzian

In den Forstflächen im Zentrum des Platzes finden sich Reste eiszeitlicher Binnendünen mit der dafür typischen Vegetation.

Der Bereich des damaligen Flugfeldes stellt sich heute als Pionierwald in vielfältigen Sukzessionsstadien dar, in denen sich kleinere Freiflächen mit Wasserflächen und verschilften Bereichen abwechseln. Als Besonderheit ist hier das große Orchideenvorkommen zu benennen. In dem Beton und Asphalt der früheren Startbahnen wachsen

heute Birken und Weiden, stellenweise Kiefern und Aspen.



Sumpfschrecke

Auch aus ornithologischer Sicht bietet der ehemalige Truppenübungsplatz eine Vielfalt an seltenen Vogelarten. Im Bereich der Feuchtwiesen sind es beispielsweise der Große Brachvogel und die Bekassine, in den Kiefernwäldern mit den breiten Fahrwegen Baumpieper und Pirol, im Bereich der Sandtrockenrasen Feld- und Heidelerche und der Wiesenpieper. In den Übergangsbereichen zwischen den Trockenrasenbereichen und der beginnenden Verbuschung findet man Schwarz- und Braunkehlchen, Raubwürger und Neuntöter. In den Schilfwäldern im Norden des Platzes brütet die Rohrweihe.

Natur – und Artenschutz

Die Bedeutung des Truppenübungsplatzes Achmer aus naturschutzfachlicher Sicht ist seit längerer Zeit bekannt. Der Übungsplatz ist auf der nordrhein-westfälischen Seite als EU-Vogelschutzgebiet und in weiten Bereichen als FFH*-Gebiet ausgewiesen (FFH-Gebiet Vogelpohl). Der nordrhein-westfälische Teil des Platzes ist der wesentliche Teil des neu ausgewiesenen Naturschutzgebietes „Haler Feld – Vogelpohl“. Die niedersächsische Seite ist überwiegend als das FFH-Gebiet „Achmer–Sand“ ausgewiesen.

Als besondere aktuelle Entwicklung ist die Einbindung fast der gesamten Fläche in das so genannte „Nationale Naturerbe“ zu nennen, welches nunmehr auch diese ehemals militärisch genutzte Fläche dauerhaft für Naturschutzbelange der Bundesrepublik Deutschland sichert und in Gänze einem besonderen Flächenmanagement unterzieht. Als bedeutender Partner und Träger dieses

Vorhabens ist hierbei die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) zu nennen, welche vertreten durch die DBU Naturerbe GmbH mit Sitz im benachbarten Osnabrück die Flächen im Rahmen des „Nationalen Naturerbes“ übernehmen und zusammen mit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BIMA), vertreten durch den Bundesforstbetrieb Rhein-Weser mit Sitz in Münster, und vor Ort durch das Forstrevier Seeste mit Sitz in Westerkappeln-Seeste, dauerhaft pflegen, erhalten und weiterentwickeln wird.

Bundesforst nimmt als Vertreter des Eigentümers der Liegenschaft neben der naturschutzkonformen Bewirtschaftung der Waldflächen wichtige Funktionen wahr, so beispielsweise die Verpachtung landwirtschaftlicher Nutzflächen, die Zusammenarbeit und den Kontakt mit Behörden und Verbänden.

Maßnahmen zum Natur- und Artenschutz wie das Freihalten von Offenlandbereichen, die Wiedervernässung von Grünländereien, die Pflege von Heideflächen, das Management des Vertragsnaturschutzes mit örtlichen Landwirten und ähnliches im Rahmen der Gebietsbetreuung finden darüber hinaus im Rahmen langjähriger Kontakte in enger Abstimmung mit der Unteren Landschaftsbehörde des Kreises Steinfurt, der Biologischen Station des Kreises Steinfurt sowie der Unteren Naturschutzbehörde des Landkreises Osnabrück statt.

* FFH-Gebiete dienen nach der europäischen Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie dem Schutz von Pflanzen, Tieren und Lebensraumtypen.